Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 2. Juni 1971 | Nummer 22

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
JUN 9 '71
MENN. HIST. LIBRARY

Trost in Gott

(Psalm 55)

Hilf, Herr, und laß mich nicht vergehen,
vernimm mein Weinen u. mein Flehen
im Jammer, der mich überkam.
Der eine drängt mich sonder Gnaden,
des andern Tücke will mir schaden,
sie sind mir alle heftig gram.

Ich weiß nicht, wo ich weil' und bleibe,
mein Herz hat Furcht in meinem Leibe,
des Todes Angst ist über mir;
das Zittern hat mich angefallen:
Erhöre mein Gebet und Lallen,
verbirg dich nicht, ich rufe dir.

Ich sprach: O daß ich Flügel hätte,
ich flög an eine wüste Stätte,
in Oerter, die von Menschen leer.
Hätt ich den wüsten Ort gewonnen,
ich wäre vor dem Sturm entronnen,
das Wetter schreckte mich nicht mehr.

Verwirre bald die falschen Zungen
und mach ein End der Lästerungen;
die Stadt ward ihres Haders Haus.
Das Schadentum ist Meister drinnen,
und Lug und Trug und falsche Sinnen
gehn zu den Toren ein und aus.

Und wollt ich minder mich beschweren,
wenn's meine Feind und Hasser wären,
die mich geschmäht und mir geflucht.
Nicht Fremde sind's, nicht Unbekannte,
sind meine Brüder, sind Verwandte,
die mit mir Gottes Haus besucht.

Nimm sie hinweg aus unsrer Mitten!
Ich will den Herrn täglich bitten;
im Abend halle mein Geschrei,
ich will den Mittag über klagen,
will morgens ihn um Hilfe fragen,
er hört mich an, er kauft mich frei.

Ob Oel aus ihrem Munde geflossen,
die Worte sind's, die nach mir stoßen
und schlagen wie das nackte Schwert.
Wirf auf den Herren, was dich kränket,
der dich versorgt, der dein gedenket
und dem Gerechten Ruh gewährt.

Rudolf Alexander Schröder

* * *

Nimm ihn nicht von mir!

„Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir" (Psalm 51, 13).

Der König David hatte sich schwer versündigt, aber als König konnte er dem menschlichen Urteil und auch der Strafe leicht entgehen. Doch da war Gott und seine heiligen Gebote. Die standen höher als er. Er hat sich sicher auch vor ihnen mit Zeit und Verhältnissen zu entschuldigen versucht. Die Versuchung war für ihn eben zu stark gewesen. So machten es Adam und Eva. Damit verneint die Menschheit auch heute die Wirklichkeit der Sünde. Aber die Hand des Herrn kam über den David und lag Tag und Nacht schwer auf ihm, so daß sein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Der treue Heilige Geist ließ nicht von ihm ab, zeigte ihm immerfort die Wahrheit seiner Lage an, bis David zusammenbrach. Aus dem zerschlagenen Herzen, aus dem gedemütigten Geist, rang sich das Bekenntnis: „Ich habe gesündigt" heraus. Nun aber war wiederum der Heilige Geist dabei und übermittelte ihm den Trost der Vergebung, so daß David ausrufen konnte: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist" (Ps. 32, 11). Er war dankbar für das Walten des Heiligen Geistes, darum bat er: „Nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir" (Ps. 51, 13).

J.W.W.

Aus dem Inhalt

Guter Rat	S. 2	Geistestrieb und Zungenreden	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Ein Vaterland verloren	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Aus d. alten in d. neue Heimat	S. 6	Das Höppner-Denkmal	S. 14

Polnische Landwirtschafts - „Trainees" treffen ein

William T. Snyder, Generalsekretär des MCC, Akron, Pa., USA, spricht zu der Gruppe Trainees aus Polen, die zu einem einjährigen landwirtschaftlichen Einsatz in die Vereinigten Staaten von Nordamerika gekommen ist. Doreen Harms vom Büro in Akron und Peter J. Dyck, Direktor des MCC für Europa und Nordafrika, hören zu und beobachten. Polen ist das einzige Land hinter dem Eisernen Vorhang, in dem die Landwirtschaft nicht kollektivisiert worden ist.

Dreizehn Austauschbesucher trafen am 15. April beim Hauptbüro des Mennonitischen Zentralkomitees in Akron, Pa., ein, um einen einjährigen landwirtschaftlichen Einsatz zu beginnen. Das Programm ist ein anderer Teil des MCC-„Trainee"-Programms, dessen Ziel es ist, durch Einsatz in verschiedenen Berufen Training zu bieten, guten Willen zu fördern sowie durch Kontakte von Mensch zu Mensch mit amerikanischen Familien und Gemeinden zur Förderung von Verständigung und Freundschaft von Land zu Land beizutragen.

Alle „Trainees" wurden bei Familien in Ohio untergebracht. Die Vorbereitungen für ihr Kommen wurden durch das Wissenschaftlich-Technische Institut für Landwirtschaftler, Ingenieure und Techniker in Warschau und das Büro in Akron getroffen.

Während ihrer Orientierung besichtigten die „Trainees" die New-Holland-Maschinenfabrik und die Graybill-Brothers-Molkerei, um sie mit modernen Maschinenfabriken und Molkereien in Amerika bekanntzumachen. Sie hatten auch Diskussionen über das Programm, das für sie für ihren einjährigen Aufenthalt in Ohio geplant ist.

Am 17. April reisten die „Trainees" nach Wooster, Ohio, wo sie von ihren Gastgebern für die ersten sechs Monate abgeholt wurden. Acht wurden auf modernen Farmen eingesetzt, zwei in Landwirtschaftsmaschinen-Handlungen und einer auf einem Milchverabeitungsbetrieb. Nach Abschluß der ersten sechs Monate haben die „Trainees" die Wahl, ob sie auf ihrer ersten Stelle bleiben wollen oder auf eine andere Stelle in Ohio möchten.

Die „Trainees" wurden alle in Ohio eingesetzt, damit die Gruppe verhältnismäßig nahe beieinander ist. Dies ist wesentlich, da es Teil des Trainingsprogrammes ist, von Zeit zu Zeit gemeinsame Bildungsfahrten, Seminare und Kurzkurse durchzuführen, um ihnen mehr Kenntnisse über die Landwirtschaft in Nordamerika zu vermitteln. Man hofft, daß die „Trainees" durch dieses Programm ihre Berufskenntnisse erweitern sowie auch ihren geistigen Horizont zur Förderung der Verständigung und des Kontakts zwischen Polen und Nordamerika.

Das MCC hat bereits früher Erfahrung in Polen gesammelt. 1947 wurde nach dem Kriege Hilfsarbeit aufgenommen und etwa 245 Tonnen Lebensmittel und 431 Tonnen Kleidung wurden verteilt. In dieser Zeit richtete das MCC auch ein Zentrum zur Vorführung von Traktoren in der Nähe von Pelplin, Polen, ein. Auf dem Höhepunkt der Tätigkeit waren 23 Männer dort tätig. Das Programm wurde abgeschlossen, weil die polnische Regierung zu jener Zeit es nicht wünschte, daß Menschen aus dem Westen in Polen arbeiten. Die Einstellung der Behörden heute ist jedoch für einen Austausch viel günstiger. In naher Zukunft werden mehrere junge amerikanische oder kanadische Landwirte nach Polen gehen.

Im März wurden vier Austauschbesucher aus Jugoslawien im Rahmen eines ähnlichen Programms durch das MCC in Ontario eingesetzt.

Peter J. Dyck, Leiter für Europa und Nordafrika, und Frl. Doreen Harms, Verwaltungsassistentin, sind für das „Trainee"-Programm zuständig.

Guter Rat

„Denn Weisheit ist besser als Perlen; und alles was man wünschen mag, kann ihr nicht gleichen. Ich, Weisheit, wohne bei der Klugheit, und ich weiß guten Rat zu geben. Die Furcht des Herrn haßt das Arge, die Hoffahrt, den Hochmut und bösen Weg; und ich bin feind dem verkehrten Munde. Mein ist beides, Rat und Tat; ich habe Verstand und Macht."

(Spr. 8, 11—14)

Was hier der Weise Salomo über die Weisheit sagt, hat auch heute noch nicht an Bedeutung verloren. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Beim Herrn ist also die Quelle der Weisheit zu suchen. Er ist es auch, der den besten Rat geben kann. Zu ihm müssen wir uns wenden, wenn wir guten Rat brauchen.

In diesen Tagen werden wieder die jährlichen Konferenzen der einzelnen Provinzen und Distrikte abgehalten. Die Delegierten der Gemeinde treffen sich auf einer verabredeten Stelle, um über den Bau des Reiches Gottes zu beraten. Nebenbei dient die Konferenz auch noch dem Bedürfnis, liebe Geschwister aus entlegenen Gemeinden zu treffen und Gemeinschaft zu pflegen. Die Wichtigkeit dieser Gemeinschaft sollte nicht unterschätzt werden. Das brüderliche Verhältnis der Delegierten zueinander bestimmt ja die Beschlüsse der Konferenz.

Wichtig für das Gelingen einer Konferenz ist die Vorarbeit, die in den einzelnen Komitees geleistet worden ist. Wo diese Vorarbeit unterblieben ist, wird viel Zeit in nutzlosen Debatten vergeudet, die man für wichtigere Sachen dringend benötigt. Es kommt ganz darauf an, wie eine Sache vorgetragen wird, ob sie günstig aufgenommen und erledigt wird oder ob ihre Durchführung auf Widerstand stößt.

Der König Salomo erwähnt einige Hindernisse, die sich weisen Beschlüssen entgegenstellen. Die Furcht des Herrn haßt das Arge. Wir finden in der Bibel genug erklärt, was das Arge ist. Möchte hier nur einiges erwähnen. Beratungen geraten gewöhnlich auf eine schiefe Ebene, wenn sich Argwohn einschleicht. Man traut dem Bruder oder den Brüdern nicht recht, man unterstellt ihnen unlautere und egoistische Motive. Leider kommt es vor, daß Delegierte sich bei Besprechungen und Beschlüssen von solchen Motiven leiten lassen. Man sollte aber im guten Glauben an die Lauterkeit der Motivierung verhandeln, wenn man erwartet, daß eine Sache sich zum Segen im Bau des Reiches Gottes auswirken soll. Wo dieses nicht möglich ist, sollte man ein Projekt lieber fallen lassen, als es durchzudrücken. Aufgezwungene Arbeit wird nie willig getan und führt zu Halbheit und Lauheit im Dienst.

Die Furcht des Herrn hasset auch die Hoffahrt und den Hochmut. „Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade" (1. Petri 5, 5b). Wenn man auf Konferenzsitzungen den Eindruck erhält, daß sich gewisse Leute sehr wichtig vorkommen und zu allem, was auf der Tagesordnung steht, ihre Meinung äußern müssen, dann fragt man sich unwillkürlich, ob dieses wirklich in Demut geschieht. In der Politik hat man den Ausdruck „graue Eminenz" geprägt und meint damit eine Person, die im Schatten des Hintergrundes bleibt, aber alle Fäden in der Hand hält und so alles nach eigenem Gutdünken leitet. Wer aus persönlichem Geltungsbedürfnis das Wohl der Reichsgottesarbeit seinen eigenen Zielen unterordnet, kann unmöglich im Segen wirken.

Die Furcht des Herrn hasset auch den bösen Weg. Ob man das auch auf Konferenzarbeit anwenden kann? Hier wird doch der gute Weg geplant! Und doch geraten bei den Beratungen die Meinungen manchmal hart aneinander. Wenn es dann zu Beschlüssen kommt, die in umstrittenen Problemen mit knapper Stimmenmehrheit durchgedrückt wurden, dann kann man dieses nicht einen guten Weg nennen. Wo die Meinung sich derart teilt, sollte man doch im Gebet die Sache noch einmal überprüfen und später eine Entscheidung treffen, wenn neues Licht vom Herrn gegeben worden ist.

Die Weisheit ist feind dem verkehrten Munde. Wie unweise sind doch manche Aussprüche, die im Eifer der Debatte gemacht werden! Ein verkehrter Mund spricht verkehrte Sachen aus. Welche Maßstäbe muß man anwenden, um zu wissen, ob etwas verkehrt ist? In der Reichsgottesarbeit gibt es nur einen Maßstab, und das ist das Wort Gottes. Daran müssen alle Dinge gemessen werden. Der Apostel Paulus fordert immer wieder zum Prüfen auf: „Prüfet alles und das Gute behaltet" (1. Thess. 5, 21). „Und prüfet, was da sei wohlgefällig dem Herrn" (Eph. 5, 10). Daher sollte bei allem das Wort Gottes reichlich zur Geltung kommen.

Bei der göttlichen Weisheit ist beides Rat und Tat. Wie oft ist menschlicher Rat, der nicht auf der göttlichen Weisheit beruhte, zunichte geworden. Bei ihm ist nämlich auch die Ausführung des Rates, die Tat. Manche Beschlüsse bleiben auf dem Papier, weil ihnen nicht die Tat folgte. Gottes Weisheit hat Verstand, den er durch den Heiligen Geist seinen Kindern gibt. Er hat auch die Macht, die Gotteskinder befähigt, auch in den schwierigsten Verhältnissen den Bau des Reiches Gottes voranzutreiben. Laßt uns der Stimme des Geistes auch in unseren Konferenzberatungen ein empfängliches Ohr leihen, damit er Rat und Tat geben kann.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Neunzehn nehmen an Frühjahrsorientierung beim MCC teil

Neunzehn Personen nahmen an der Orientierung vom 23. März bis 5. April beim Hauptbüro des Mennonitischen Zentralkomitees teil. Sechs davon haben Einsätze angenommen und 13 werden im Lande eingesetzt. Mit diesen neuen Freiwilligen hat das MCC jetzt über 750 Helfer im Inland und in Uebersee.

Mennonitische Kirche — Larry Birkey, Foosland, Ill., hat einen zweijährigen Freiwilligendienst in Newton, Kansas, angetreten, wo er im MCC-Kleidungszentrum arbeiten wird. Larry ist ein Absolvent der Fifher High School, Fisher, Ill., und ist Glied der East Bend Mennonite Church.

Judy Buckwalter, Wellsville, N.Y., hat einen 30monatigen Dienst in Amman, Jordanien, begonnen. Sie wird als Krankenschwester am Palästinensischen Christlichen Krankenhaus tätig sein. Judy erhielt ihr Krankenschwesterndiplom von der Coatsville Hospital School of Nursing und ihr B.S.-Diplom in Krankenpflege vom Eastern Mennonite College. Sie ist Glied der Independence Mennonite Church, Andover, N.Y.

Rose Mary Dagen, Atmore, Ala., hat einen zweijährigen Dienst am Hospital Albert Schweitzer in Haiti aufgenommen. Sie erhielt ihr Krankenschwesterndiplom von der Mobile Infirmary School of Nursing. Rose Mary ist Glied der Freemanville Mennonite Church, Atmore, Ala.

Jean Hershey, La Junta, Colo., hat einen dreijährigen Pflegedienst in Vietnam angetreten. Jean empfing ihr B.S.-Diplom in Krankenpflege vom Goshen College und ist Glied der East Holbrook Mennonite Church, Cheraw, Colo.

Lowell Histand, Fountainville, Pa., hat einen 27monatigen Paxdienst in Botswana aufgenommen. Er wird auf dem Gebiet ländlicher Entwicklung in Molepolole, Botswana, tätig sein. Er besuchte das Ursinus College und ist Glied der Doylestown Mennonite Church„ Doylestown, Pa.

Bruce Martin, Elmira, Ont., hat einen einjährigen Freiwilligendienst im Menno-Heim, Waldheim, Sask., begonnen. Er wird auf dem Gebiet der Beschäftigungstherapie für Geistesschwache tätig sein. Er besuchte die Elmira District Secondary School und war vor Beginn seines Dienstes in der Firma C. L. Martin als Zimmermann beschäftigt. Bruce ist ein Glied der Elmira Mennonite Church, Elmira, Ont.

Milford Roth, Haven, Kan., hat einen 30monatigen Paxdienst in Brüssel, Belgien, aufgenommen, wo er im International Student Hostel arbeiten wird. Er erhielt sein A.A.-Diplom am Hesston College und war vor Beginn seines Dienstes bei Liberty Homes in Kansas angestellt. Milford ist Glied der Yoder Mennonite Church, Yoder, Kan.

Virgil und Maribeth Slagell und Sohn Chris, Hydro, Okla., haben einen zweijährigen Freiwilligendienst im Boys Village, Smithville, Ohio, angetreten. Er wird sich mit den Jungen auf der Farm beschäftigen und seine Frau wird Büroarbeit tun. Virgil ist ein Absolvent des Hesston College und Maribeth besuchte das Hesston College. Beide sind Glieder der Pleasant View Mennonite Church, Hydro, Okla.

Allgemeine Konferenz — Peter Dyck, St. Catharines, Ont., hat einen Freiwilligendienst bei Job Therapy Inc. in Vancouver, B.C., aufgenommen. Peter ist ein Absolvent der Lakeport Secondary School und besuchte Brock University. Er ist Glied der St. Catharines United Mennonite Church, St. Catharines, Ont.

Tim Geißinger, Reinholds, Pa., hat einen zweijährigen Freiwilligendienst im House of Friendship, Bronx, N.Y., begonnen. Er wird sich auf dem Gebiet der Jugendarbeit betätigen. Tim ist ein Absolvent der Cocalico High School und besuchte das Goshen College. Er ist Glied der Emmanuel Mennonite Church, Reinholds, Pa.

Rosalind Warkentin, Waldheim, Sask., hat einen zweijährigen Freiwilligendienst in Dixville, Quebec, angetreten, wo sie sich mit geistig behinderten Kindern beschäftigen wird. Rosalind ist eine Absolventin der Swift Current Bible School und des Saskatchewan Technical Institute of Applied Arts and Science, wo sie ihr Diplom als Krankenpflegerin erwarb. Sie ist Glied der Tiefengrund Rosenort Mennonite Church, Laird, Sask.

Mennoniten-Brüdergemeinde — Neil und Marion Friesen, Vancouver, B.C., haben einen zweijährigen Freiwilligendienst in den Appalachen aufgenommen. Sie werden sich auf dem Gebiet der Ortsentwicklung und Familienhilfe betätigen. Neil ist ein Absolvent der Chilliwack Senior Secondary School und besuchte das Mennonite Brethren Bible Institute. Marion ist Absolventin der Burnaby Central Senior Secondary School und des Mennonite Brethren Bible Institute. Beide sind Glieder der Killarney Park Mennonite Brethren Church, Vancouver, B.C.

Andere — Allen und Deborah Adams, Flint, Mich., haben einen zweijährigen Freiwilligendienst in Toronto, Ont., begonnen, wo sie als Hauseltern für sechs Pflegejungen dienen werden. Allen ist ein Absolvent des Flint Junior College und der Universität von Michigan, wo er sein B.A.-Diplom in Sozialwissenschaft erwarb. Seine Frau ist Absolventin der Grand Blanc High School und besuchte das Michigan Christian College. Beide sind Glieder der Christ Episcopal Church, Flint, Mich.

Leonard Lambert, Strasburg, Pa., hat einen zweijährigen Freiwilligen dienst in Lawrence Heights, Toronto, Ont., aufgenommen, wo er in einem Vorschul-Tageshort für Kinder aus Familien mit niedrigem Einkommen tätig

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

ist. Leonard ist Absolvent der Lampeter-Strasburg High School und ist Glied der Paradise Baptist Church, Paradise, Pa.

James Merryman, Shickley, Neb., hat einen dreijährigen TAP-Dienst in Kenia angetreten. Er wird an einer höheren Schule für Mädchen unterrichten. James erhielt sein B.A.-Diplom von der Nebraska Wesleyan University und ist Glied der United Methodist Church, Shickley, Neb.

Robert Million, South Bend, Ind., hat einen zweijährigen Freiwilligendienst in Lancaster, Pa., begonnen. Er wird als Leiter eines Wohnungsprojekts im Rahmen von Tabor Community Services Inc. dienen. Robert ist Absolvent der DePauw University, wo er sein B.A.-Diplom erwarb, und er empfing sein M.A.-Diplom von der Universität von Indiana. Er ist Glied der First Presbyterian Church, South Bend, Ind.

*

MCC schließt Korea-Programm ab

Das Mennonitische Zentralkomitee schloß sein 20jähriges Programm in Korea offiziell am 31. März 1971 ab. Der MCC-Direktor für Korea, John R. Dyck, und der Sozialarbeiter Andrew Leatherman blieben noch einige Tage länger, um einige Einzelheiten zum Abschluß zu bringen.

Das MCC begann 1951 unter der Aufsicht der Vereinten Nationen seine Tätigkeit in Korea, um der Zivilbevölkerung des Landes, das in einen verheerenden Krieg verwickelt war, zu helfen. Ein Jahr danach wurde die Erlaubnis zur Aufnahme von Freiwilligendienstprogrammen in Korea erteilt. Taegu war bis zum Abschluß der MCC-Arbeit Zentrum des Programms.

Das MCC hatte ein vielfältiges Programm in Korea. Wegen der Kriegseinwirkung und der großen Zahl von Flüchtlingen wurde der materiellen Hilfe des MCC und den Kinderbetreuungsprogrammen viel Aufmerksamkeit gewidmet. Während sie sich dieser Nöte annahmen, bemühten sich die MCC-Helfer auch um die Lösung langfristiger wirtschaftlicher und sozialer Nöte. Die Mennonitische Berufsschule, das lokale Förderungsprogramm, das Nähprojekt für Witwen, das Familienprogramm und das Christliche Trainingsprogramm zur Betreuung von Kindern waren einige der Wege, auf denen das MCC zu helfen versuchte.

Viele der Programme waren neu. Anstatt einfach die Einrichtung und Leitung von größeren und besseren Waisenanstalten zu unterstützen, tat das MCC Pionierarbeit bei der Unterstützung bedürftiger Familien durch das „Family Child Assistance Program" (FCA), welches 1962 begonnen wurde und durch welches das MCC versuchte, bedürftige Familien davon abzuhalten, ihre Kinder in Waisenanstalten zu bringen. Das „Christian Child Care Training Program" (CCT) wurde gegründet, um Hauseltern in Waisenanstalten Training zu bieten. Während der siebeneinhalb Jahre des CCT-Programms beendeten 310 Personen 14 verschiedene Ausbildungskurse. Versöhnungs-Arbeitslager und Studienseminare für Koreaner und Japaner wurden von einem Vertreter der MCC-Friedenssektion in Japan organisiert, um dazu beizutragen, die Feindschaft zwischen den beiden Ländern zu mildern. Während des 20jährigen Programms waren 74 MCC-Freiwillige in Korea tätig.

John Hostetler, MCC-Direktor der materiellen Hilfe, sagte, daß das MCC in diesen 20 Jahren 19 886 000 Pfund an Hilfsgütern nach Korea gesandt hat. Davon waren 14 548 000 Pfund Waren im Rahmen des Programmes „Lebensmittel für den Frieden" der Vereinigten Staaten. Die Beiträge der kanadischen Regierung an Nahrungsmitteln beliefen sich auf 522 000 Pfund. Das MCC trug Bettzeug, Kleidung, Schuhe, Nahrungsmittel, Seife und Medikamente bei. In der Periode von 20 Jahren wurde der Mennonitischen Berufsschule die Hauptaufmerksamkeit geschenkt. Die Schule nahm 1953 auf dem Kyung-San-Eigentum ihren Anfang, wo 200 Studenten untergebracht werden konnten. Waisenknaben erhielten dort Mittelschulbildung und im Anschluß Berufsausbildung in Landwirtschaft, Zimmererhandwerk, Metallarbeit, Druck, Bürotätigkeit und als Elektriker. J. M. Klassen, ehemaliger Exekutivsekretär des MCC (Canada) und MCC-Direktor in Korea, bemerkte 1968 bei einem Besuch der Berufsschule, daß die Schule erfolgreicher bei der Bildung christlichen Charakters als bei der Vermittlung manueller Fähigkeiten gewesen war. Er schrieb: „Von etwa 200 Jungen, die die Schule abgeschlossen haben, bietet ein hoher Prozentsatz gute Leistungen. Sie haben einen Ruf als ehrliche, aufrichtige und fleißige Arbeiter. Einige sind Rechtsanwälte, Lehrer, Prediger und Aerzte. Andere sind Geschäftsleute oder Uebersetzer. Viele sagen, sie seien durch den Einfluß der Schule Christen geworden und sind jetzt in der Kirche als Sonntagsschullehrer, Chorleiter und Jugendarbeiter aktiv."

Das MCC übertrug der lokalen Behörde für Berufsschulen in Kyung San im Juli 1969 die volle Verantwortung für die Leitung der Schule.

Das Familienprogramm kümmerte sich ständig um 200 Familien. Andrew Leatherman, Direktor des „Family Child Assistance Program", schrieb im vergangenen Jahr: „Seit der Annahme der ersten FCA-Familie am 4. August 1963 haben über 600 Familien FCA ‚absolviert'. Bis zu 70 Prozent von ihnen sind wirtschaftlich unabhängig geworden."

Obwohl das FCA-Programm des MCC zum Abschluß gekommen ist, besteht eine gute Möglichkeit, daß von einer lokalen Gruppe, der Familienfürsorge von Taegu, ein ähnliches Programm durchgeführt wird. Mehr als $100,000 sind dieser Organisation von lokalen Gemeinden, Klubs oder Einzelnen gespendet oder versprochen worden. Das MCC hat für dieses einheimische Unternehmen schätzungsweise $3,000 in Form von Bürogegenständen und in bar zur Verfügung gestellt. In den nächsten sechs Monaten wird sich herausstellen, ob die Familienfürsorge von Taegu genügend Unterstützung und Leitung vom Ort erhält, um ein erfolgreiches Programm fortzusetzen.

Das MCC stand während der zwei Jahrzehnte mit einer Vielfalt von kirchlichen und Hilfsorganisationen in Korea in Verbindung. Diese umfaßten die verschiedenen koreanischen presbyterianischen Kirchen- und Missionsgruppen, die koreanische Methodistenkirche, Ueberfee-Missionarsgesellschaft, Christian Children's Fund, World Vision, Korea Church World Service, Compassion, National Catholic Welfare Council und andere Fürsorgeorganisationen, die mit der „Korean Association of Voluntary Agencies" (KAVA) verbunden sind. MCC war seit 1954 Mitglied von KAVA. Die Berufsschule, das CCT- und FCA-Programm hatten direkte und herzliche Beziehungen zum lokalen und nationalen Büro des Ministeriums für Gesundheit und soziale Fragen der koreanischen Regierung.

Im Rückblick beachtet man, daß das MCC in Korea auch Schwierigkeiten hatte. Das Abschließen des Programms ist viel schwieriger gewesen als man vorausgesehen hatte. Viele Wechsel in der Leitung des Programms in Korea in den 20 Jahren hinderten die für das weitreichende MCC-Programm erforderliche langfristige Planung. Es wurde nicht früh genug damit begonnen, ein verantwortungsvolles Direktorium für die mennonitische Berufsschule zu bilden, um eine glatte Uebergabe der Leitung und Kontrolle zu sichern.

„Das koreanische Programm", sagte William T. Snyder, Exekutivsekretär des MCC, „wurde begonnen, als nach dem Korea-Konflikt akute Nöte auftraten. Vielen Menschen wurde durch Berufsausbildung, Lebensmittelverteilung und Familienprogramme geholfen.

Die Tüchtigkeit und Initiative des koreanischen Volkes haben zum Wiederaufbau und einem besseren Lebensstandard geführt. Unser Gebet ist, daß die Menschen, denen wir in den vergangenen 20 Jahren geholfen haben, fortfahren werden, ihre Kirche und ihr Land in den vor uns liegenden Jahren zu stärken."

*

Atlee Beechy kehrt nach Sonderauftrag zurück

Atlee Beechy, Glied der Exekutive des Mennonitischen Zentralkomitees, und Frau Winifred sind nach einer siebeneinhalbmonatigen Arbeitsreise durch 21 Länder in Europa, dem indischen Kontinentteil und Südostasien nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt.

In Europa war Beechys Hauptaufgabe, sich mit Beamten der Demokratischen Republik Vietnam und der Provisorischen Revolutionsregierung in Verbindung zu setzen, um das Interesse des MCC am Frieden und Hilfe für Zivilpersonen in ihren Gebieten zum Ausdruck zu bringen. Beechy verbrachte auch drei Wochen auf dem Seminar der Internationalen Friedensakademie in Wien.

In Südostasien untersuchte Beechy eingehend die dortigen MCC-Programme. Er diente MCC-Freiwilligen auch als Seelsorger. Eine Woche verbrachte er damit, unter einem Fulbright-Programm Lehrer-Arbeitstagungen abzuhalten.

„Der dominierende Eindruck von den Erfahrungen dieses Jahres", sagte Beechy, „ist, daß unsere Welt geteilt und zerbrochen ist und daß das versöhnende Zeugnis verzweifelt nötig ist."

*

Vier jugoslawische Trainees treffen in Kanada ein

Eine neue Phase des Austauschprogramms des Mennonitischen Zentralkomitees begann am 24. März, als vier junge Männer aus Jugoslawien für ein Jahr in Ontario eintrafen. Jeder der „Trainees" wird in den ersten sechs Monaten seines Einsatzes bei einem Farmer in der Gegend von Waterloo, Ont., arbeiten. Der Einsatz erfolgte nach einer zweitägigen Orientierung mit dem Programm und der Gegend durch Douglas Snyder, Direktor des MCC (Ontario).

Am Ende der ersten sechs Monate hat jeder „Trainee" die Wahl, entweder auf seiner ersten Stelle zu bleiben oder für die zweite Hälfte des Jahres auf eine zweite Farm zu gehen. Die „Trainees" werden hauptsächlich auf landwirtschaftlichem Gebiet tätig sein.

In den letzten Jahren haben sich Landwirtschaftsfachleute osteuropäischer Länder für das MCC-Traineeprogramm interessiert. Das Programm wurde auch in Polen bekanntgemacht. „Trainees" aus Polen sind Ende April in den Vereinigten Staaten eingetroffen.

Das Landwirtschaftliche Traineeprogramm wurde ins Leben gerufen, um junge Landwirte für ein Jahr nach Nordamerika zu bringen, wo sie in einem Privatheim untergebracht werden und auf landwirtschaftlichem Gebiet tätig sind. Man ist der Auffassung, daß diese Erfahrung nicht nur den Horizont der Betreffenden erweitert, sondern deren Wirkung auch der Gesellschaft im allgemeinen zugutekommt.

Neben ihrer Arbeit werden die „Trainees" Gelegenheit haben, an Reisen im Zusammenhang mit ihrer Tätigkeit, kurzen Kursen und Seminaren auf dem Gebiet der Landwirtschaft teilzunehmen sowie Besuche bei landwirtschaftlichen Unternehmen zu machen, um mehr über die Landwirtschaft in Nordamerika zu lernen.

Die „Trainees" und ihre derzeitigen Arbeitgeber sind: Janez Bertomcely, der bei Alfred Kipfer, Brunner, Ont., arbeitet, Branko Premelc arbeitet bei Leighton Martin, Waterloo, Ont., Joze Divjak bei Amsey Frey, St. Clements, Ont., und Vlado Majcen bei Isaac High, Vineland Station, Ont.

Eine Woche nach seinem Eintreffen erhielt Joze Divjak telegraphisch Nachricht, daß seine Mutter krank sei. Er reiste nach Jugoslawien, hofft aber, bald zu den Freys in St. Clements zurückkehren zu können.

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise und Auskunft, Lager.
J. H. UNRUH, Agency, 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. Tel. 533-8618

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben. heute eine Packung, und Sie werden sehen,

Nachrichten

— Ganz plötzlich erlag Br. John J. Peters, Niverville, Manitoba, am 23. Mai 1967, im Alter von 57 Jahren, einem Herzschlag und wurde von der Portage-Ave.-MB-Kirche aus am 26. Mai, um 2 Uhr nachmittags, beerdigt. Die Leiche wurde auf dem Friedhof in Niverville beigesetzt. Prediger Wilhelm Dyck leitete die Trauerfeier. Der Verstorbene war ein Bruder des schon lange Jahre in der „Christian Preß" angestellten Maschinensetzers, Br. Jacob J. Peters.

— Frau Dorothea Mann, 32 Martin Ave., Winnipeg, ist nach langem, schwerem Leiden am 24. Mai im Alter von 80 Jahren in ihrem Heim verstorben. Sie wurde um 2 Uhr nachmittags am 27. Mai von der Elmwood-MB-Kirche aus beerdigt. Die Brüder J. B. Wiens und Prediger W. Schmidt brachten auf der Trauerfeier Worte des Trostes.

— Prediger Jacob P. Epp, Steinbach, Man., liegt seit Sonnabend, dem 22. Mai, krank im Winnipeg Rehabilitation Hospital. Wir wünschen ihm baldige Genesung.

— In der Winnipeg-Zentral-MB-Kirche fand am Sonntag, dem 23. Mai, um 7 Uhr ein Frühlingsprogramm statt, das durch Gesang und Musik verschönert wurde. Eine neugegründete Saitenmusikgruppe spielte als Begleitung einer Singgruppe bekannte Frühlings- und Jugendlieder. Br. Erich L. Ratzlaff brachte einen Vortrag „Frühling und Jugendzeit".

— Das Musikkomitee der Elmwood-MB-Gemeinde veranstaltete am Abend des 23. Mai in der Kirche einen Singabend. Der Chor, verschiedene Gruppen und Solisten brachten ein reichhaltiges Programm, das von der zahlreichen Zuhörerschaft mit Anerkennung aufgenommen wurde.

— Die Jahresversammlung des Eden Mental Health Centre wird am Sonnabend, dem 5. Juni, um 2 Uhr nachmittags, in der Bergthaler Mennonitenkirche zu Winkler stattfinden. Gastredner wird Dr. Waldemar Janzen, Professor am CMBC, Winnipeg, Man., sein. Nach der Tagung findet im Centre „Open House" mit Erfrischungen statt.

— Am Mittwoch, dem 26. Mai, wurde abends um 8 Uhr in der Nord-Kildonan-MB-Kirche eine allgemeine Gebetsstunde für die im September geplante Bibelwoche mit Prediger Martin Durksen als Redner abgehalten. Prediger Poschwatta von der Rotvandale-Baptistengemeinde leitete die Gebetsstunde. Alle an dieser Bibelwoche beteiligten deutschsprechenden Gemeinden in North Kildonan, East Kildonan und Elmwood waren zu dieser Gebetsstunde eingeladen.

— Geschwister Cornelius Balzer verließen Guadalajara am 16. Mai, um nach Mexiko zu reisen, wo sie am 20. Mai ihre Visen zur Einreise nach Ecuador erhielten. Sie sind dann von Mexiko nach Quito, Ecuador, geflogen, wo sie an dem Radiosender HCJB arbeiten werden. — Ihre neue Anschrift ist: Casila 691, Quito, Ecuador, South America.

— Die jährliche Konferenztagung der Manitoba-MB-Konferenz findet vom 11. bis 13. Juni in der Morden-MB-Kirche statt. Am selben Wochenende hält auch die MB-Konferenz von Saskatchevan in Hepburn ihre Tagung ab. Die MB-Konferenz von Ontario tagt vom 18. bis 20. Juni in der MB-Kirche zu Vineland. Die Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" grüßt die beratenden Geschwister und wünscht Gottes Segen in den Geschäftssitzungen.

— Die MB-Gemeinden zu Coaldale, Alberta, hielt in der Woche vom 23. bis 28. Mai eine Serie von Versammlungen ab, mit Br. Waldo Hiebert, Pastor der MB-Gemeinde zu Reedley, Kalifornien, als Redner. Am Sonntag sprach Br. Hiebert am Vormittag und am Abend englisch, an den Wochentagen, um 10 Uhr vormittags, brachte er Bibelbetrachtungen in deutscher Sprache. An den Abenden sprach er englisch, und die Versammlungen fingen um 7.30 Uhr an. Die Gemeinde ist durch die Arbeit des Bruders Waldo Hiebert erfrischt und reichlich gesegnet worden.

— Am 16. Mai besuchten Missionsgeschwister Jack Popjes die MB-Gemeinde zu Black Creek, B.C. Sie sind in Brasilien unter den Wycliffe Bible Translators tätig gewesen. Sie haben das Berean Bible College in Calgary, Alberta, absolviert. Sie brachten einen mit Stehbildern (slides) illustrierten Bericht von ihrer Arbeit. Die Wycliffe Bible Translators wurden vor 36 Jahren von W. Cameron Townsend gegründet und haben gegenwärtig 2500 Arbeiter unter 500 verschiedenen Stämmen in der Arbeit.

— Das Wochenende des 11.—13. Juni ist auch in British Columbia mit wichtigen Ereignissen ausgefüllt. Am 11. und 12. Juni tagt die MB-Konferenz von B.C. in der Zentral-Hights-MB-Kirche zu Abbotsford. Am 13. Juni findet nachmittags und abends im Queen Elizabeth Theatre in Vancouver ein Sängerfest der Chöre der MB-Gemeinden von Vancouver und aus dem Frasertal statt.

— Prediger P. P. Pauls, bisher Mayfair Apt., Ste. 203, 211 Bernard Ave., Kelowna, B.C., wohnhaft, wird am 31. Mai nach Clearbrook, B.C., in das Tabor-Altersheim ziehen, wo seine Adresse Rev. P. P. Pauls, Tabor Home Society, Room 34, 31944 Sunrise Cresc., Clearbrook, B.C., sein wird.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

„Glaubens-Lieder"
225 deutsche Evangeliumslieder und Gesänge, aus wohlbekannten deutschen Liederbüchern gewählt; spezielle Auswahl für Gemeinde-, Heim- und Hospitalgesang.
Preis $3.50 pro Buch, FOB Kleefeld, Manitoba. Schreiben Sie wegen Sonderpreis für Gemeinden. (Eckige Notenschrift)
GOSPEL PUBLISHERS
Kleefeld, Manitoba, Canada

Bei einem Besuch von Frau Anna Schröder, Witmarsum, Brasilien, in Clearbrook, B.C., trafen sich nach über 40 Jahren drei Nachbarskinder aus Wymyschle, Polen. Auf dem Bilde sehen wir (v.l.n.r.): Geschwister Gustav Foth, Abbotsford, B.C., Frau Anna Schröder und Geschwister David Schröder, Olds, Alberta.

Familienregister beendet

Alle ehemaligen Wymyschler wird es interessieren, daß die erste Auflage der „Familienregister" fertig ist, die ich in jahrelanger Forschungsarbeit zusammengestellt habe. Sie sind in einem Ringhefter gebunden und enthalten auf 90 Seiten die Register von 10 Verwandtschaftslinien, die fast alle ehemaligen Wymyschler umfassen, aber auch solche, deren Vorfahren aus Wymyschle, Polen, stammen.

Die Register gehen in vielen Fällen bis 1770—1790 zurück, und da sie bis auf die Gegenwart gebracht worden sind, umschließen sie fast 200 Jahre. Bestellungen sende man privat an meine Adresse unter Beifügung von $3.00, was die technischen Herstellungskosten und den Versand deckt. Meine Anschrift ist: Erich L. Ratzlaff, 280 Bronx Ave., Winnipeg 15, Manitoba, Canada.

Aus Leserbriefen

Werter Bruder Ratzlaff!

Möchte hiermit mein Jahresabbonnement erneuern. Ich schätze die Mennonitische Rundschau" sehr und finde den Inhalt so gut und erbauend. Und was das wichtigste ist, sie kommt noch in der schönen deutschen Sprache, die uns so lieb und vertraut ist. Hoffentlich bleibt sie uns noch lange erhalten. Mit freundlichem Gruß und den besten Wünschen für Sie in Ihrer Arbeit,

Anna Fast,
42899 South Sumas Road,
R.R. 4, Sardis, B.C.

* * *

Morris, Man., den 24. Mai 1971

Wir grüßen alle Rundschauleser mit Psalm 27: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil."

Ja, der Frühling ist angekommen, aber heute ist wieder ein kühler Tag. Aber bei uns im Garten fing das Gepflanzte schon an aufzugehen. Der Sommer ist ja so kurz!

Gestern hatten wir einen schönen Nachmittag. Ich konnte auch auf einer Goldenen Hochzeit sein. Es waren gute Freunde, Isaak und Maria Löwen in Winkler, in der Bergthaler Kirche. Es waren viele Bekannte von nah und fern gekommen, von 100 Meilen ab und noch weiter: Johann Schröders und Jakob Buhlers, Frau P. Harms, Frau Maria Warkentin. Aus Steinbach waren P. Ungers da.

Die Enkelkinder brachten ein Lied, und auch Gedichte wurden aufgesagt, und zum Schluß brachte Prediger Froese eine Andacht und sprach den Segen.

Bin immer noch froh, daß wir die „Mennonitische Rundschau" noch in der deutschen Schrift bekommen können. Wir sind viel zu Hause, dann ist man froh, daß man etwas zu lesen hat. Wir grüßen alle Rundschauleser, besonders die Schwster Nella R. in Saskatchewan.

Frau Anna Dyck

Verwandte und Freunde gesucht

— Gesucht wird Joseph Adamowitsch Müller, der in Kanada wohnen soll. Es sucht ihn seine Schwester Annie Marie Adamowna Müller, Altajskij kraj., Chabarskij rajon, Degtiarskij c/c, pos. Degtiarka. Eingesandt von Gerhard Sawatzky, 516 Spadina Ave., Chilliwack, B.C.

*

— Heinrich Hildebrand sucht die Kinder seiner Schwester Tina. Sie heiratete 1928 einen Jakob Wiebe aus Neu-Rosengart und sie wohnten in Kronsweide. Von dort zogen sie nach Nikolaifeld, wo seine Schwester starb. Jakob Wiebe heiratete wieder. Sie hatten zwei Kinder, Martine und Käte. Wenn jemand etwas über den Verbleib dieser Personen berichten kann, der schreibe an: Jakob Franz, 5106 Old Provincial Highway, Yarrow, B.C.

*

— Gerhard Anna Klassen aus Rußland sucht Heinrich Corn. Klassen, der von Brasilien nach Kanada eingewandert ist. Nachricht sende man an Frau Wm. Raabe, Tims Cresc., 32052, Clearbrook, B.C.

*

Möchten bitten, folgende Suchanzeige in Ihrem Blatte zu veröffentlichen: Meine Schwester schreibt von Aktjubinsk, daß von dort ein älterer Bruder, Niccolai Goetz (?) im Februar nach Kanada zu seiner Tochter gefahren ist. Er war in Aktjubinsk Prediger der Brüder-Gemeinde. Dessen Frau soll hier in Kanada gestorben sein. Sie weiß aber nicht die Anschrift dieser Familie. Ob von den Lesern mir jemand die Anschrift schicken könnte? Im voraus dankend,

John H. Boldt
471 Niagara St.
St. Catharines, Ont.

Oeffentlicher Dank!

Wir möchten hiermit allen herzlich danken, die unser während der verflossenen Jahre fürbittend gedacht haben. Es haben auch viele Kinder für uns resp. für meine Frau gebetet. Nebst dem lieben Gott schreiben wir es den Gebeten der vielen Gotteskinder zu, daß meine liebe Frau heute gesundheitlich besser dran ist als seit Jahren. Wenn sie auch immer noch Schmerzen im Gesicht hat, so ist es doch so viel besser, daß wir zusammen die gottesdienstlichen Versammlungen besuchen können und auch hin und wieder Besuche machen.

Der Herr erhört Gebet, darum kommt alles Fleisch zu ihm.

Herzlich grüßend, Eure dankbaren
Abr. und Liese Reimer,
Clearbrook, B.C.

MBG- Mission und Dienst

„Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur" (Mark. 16, 15).

Gedanken nach der Andacht

Von Ron Mathies, TAP, Malawi

Wir haben gerade unsere Abendandacht beendet. Es ist Sonntagabend, und so lesen wir im Anschluß an die Tageslese von „Worshiping Together" den „Aktionsplan" für die kommende Woche. Das Thema dieser Woche ist Hilfe für Bedürftige. Hmm . . . interessant. Ich frage mich, ob das ein Zufall ist? Ein paar Tage vorher hatten wir, der Tageslese der Gideon-Bibel folgend, Luk. 3, 10—11 gelesen: „Und das Volk fragte ihn (Johannes) und sprach: Was sollen wir denn tun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, tue auch also."

„Praktische Anleitung: Mache eine Liste von all den Menschen in deiner Gemeinde oder Ortschaft, die ein bestimmtes Bedürfnis haben."

Wo sollen wir anfangen? Körperliche Leiden? Für die meisten der Menschen, mit denen wir jeden Tag zusammenkommen, sind Malaria mit Schüttelfrostanfällen, Fieber und Schweißausbrüchen sowie Bilharzia gewohnte Erscheinungen. Wir sind in einer glücklicheren Lage — Moskitonetze, Malariatabletten und sauberes Wasser halten uns beinahe immun. Wie helfen wir den zahllosen Menschen mit verkrüppelten Gliedern, Krankheiten dieser oder jener Art, oder denjenigen, die blind sind, Menschen, denen wir jeden Tag begegnen? Es ist bestimmt ermutigend, wie diese Leute sich mit wenig oder ganz ohne Hilfe behelfen. Die traurige Tatsache ist, daß viele dieser Probleme hätten verhütet werden können oder jetzt beseitigt werden könnten, wenn mehr ärztliche Betreuung zur Verfügung stünde und bessere Einrichtungen vorhanden wären. Die Regierung bemüht sich sehr um mehr Aerzte, Krankenhäuser und Apotheken, aber was kann derzeitig mit schätzungsweise 50 Aerzten bei einer Bevölkerung von viereinhalb Millionen erwartet werden? Was können wir der Mutter eines zu früh geborenen Babys sagen, welches starb, weil der einzige Brutkasten eine Holzkiste mit einer Laterne darunter war? Was sagen wir den vielen fragenden Gesichtern, die sich tief in unser Gedächtnis eingraben, wenn wir an sie denken?

Finanzielle Nöte? Es tut uns leid, aber das verursachte beinahe, daß wir lachten. Wir würden lachen, wenn es nicht so traurig wäre. In einem Lande, wo das Durchschnittseinkommen pro Kopf weniger als $60 pro Jahr ist, von finanziellen Nöten zu sprechen . . . Wie begegnen wir den Nöten der Studenten, die beim Abschluß ihrer höheren Schulbildung nicht die Prüfung ablegen können, weil sie die Prüfungsgebühr nicht zahlen können? Sind wir hartherzig, weil wir nicht all den Studenten helfen, die die $10 pro Jahr nicht aufbringen können, um zur Schule gehen zu können, und deshalb nach einem oder zwei Jahren die Schulen verlassen? Können wir Tobias helfen, der von der Schule wegging, weil er nicht mehr die $15 zahlen konnte, die es kostet, um für ein Jahr in der Schulherberge zu wohnen, und er nicht mehr täglich die 20 Meilen per Fahrrad zur Schule zurücklegen konnte, als sein Fahrrad zusammenbrach? Wie können wir aufhören, ärgerlich zu werden, wenn die lokale Bibelgesellschaft sagt, sie könnten den Preis für Bibeln, der 85 Cent beträgt, nicht senken, damit mehr Dorfbewohner ein Exemplar kaufen könnten, da nicht genug Geld von Uebersee kommt, um Uebersetzung und Druckkosten zu unterstützen? Was sagen wir den Schulen, die um mehr Lehrer bitten? Sagen wir den Leitern von Missionsschulen und anderen Schulen, die weiterhin mehrere Lehrer zu wenig haben, daß wir in unserem Heimatland Lehrer in Fülle haben? Die Nöte einiger der Menschen, mit denen wir direkt zusammenkommen, kommen uns in den Sinn. Es gibt viele andere drückende Nöte um uns herum.

Geistliche Nöte? Nach einer Zusammenkunft der christlichen Studentenorganisation fragte Alfred, ein neuer Student: „Was ist das, was alle zusammen in der Morgenandacht sprechen? Was bedeutet das?" Meine Gedanken sind: „Hast du noch nie das Vaterunser gehört?" Aber ich sage: „Schlage Matthäus 6 auf, das erste Buch im Neuen Testament." Er fährt fort: „Ich möchte gerne lesen, wie man betet — wie machen Sie das?"

Können wir jemals das brennende Urteil eines Studenten vergessen, der wegen seiner früheren Erfahrungen mit Weißen zynisch kommentierte: „Macht das Christentum wirklich einen Unterschied?"

Aber gleichzeitig werden wir von dem einfachen, aber tiefen Glauben anderer Studenten und Freunde angespornt.

Wir übernehmen Verantwortung und verbringen Zeit im Gebet. Ja, wir beten! Aber zuweilen ist es so sehr schwer, wenn wir wissen, daß es innerhalb der christlichen Familie Mittel zur Linderung vieler dieser Nöte gibt. Es wird noch schwerer, zu beten, wenn wir Christen sagen hören, die, wie wir annehmen, auch für diejenigen in Not beten, daß es nicht Gottes Antwort sein kann (oder so ähnlich), daß sie oder andere Christen sich an der Linderung einiger dieser Nöte beteiligen.

Wie heißt es in der „praktischen Anleitung"? Da steht, daß es einer der hervorragenden Charakterzüge Christi war, sich um die Bedürftigen zu kümmern, und daß er das durch unser Leben weiterhin tun will. Das Mennonitische Zentralkomitee ist einer der Kanäle, durch die unsere Augen für die Nöte im Leben geöffnet werden, wie es wirklich ist. Wir gingen unter MCC „im Namen Christi" hinaus, um einigen dieser Nöte zu begegnen.

Chilliwack-MBG, B.C.

Möchte mit diesem Bericht alle Rundschauleser grüßen: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet." Seit meinem letzten Bericht ist manches vorgekommen, das schon eher beschrieben sein sollte. Weil es doch wärmer wird, wenn auch sehr langsam, so ist manche Arbeit an unserem neuen Bethause getan worden. Aber was noch wichtiger ist, manche Neubelebung ist unter den Geschwistern zu merken; davon zeugten die Zeugnisse bei verschiedenen Gelegenheiten. Aber der Feind unserer Seele ist auch auf dem Platze und drängt sich verstärkt herein. Wir sind dankbar, daß unser Leiter, Br. H. Warkentin, den Mut und Gehorsam hat, auf viele Schäden mit großem Ernst hinzuweisen. Es ist nicht leicht für ihn, aber der Herr hat noch bis jetzt die Kraft gegeben. Wir sind dankbar dafür.

Für die älteren Geschwister wird auch gesorgt; wir haben fast eine Stunde deutsche Andacht mit Chor, der jeden Sonntag singt. Seit wir das neue Haus haben, finden sich oft englischsprechende Zuhörer ein und manche sogar sehr pünktlich. Br. John Hooge gibt sich recht viel Mühe, alle Singlustigen zu beschäftigen. Haben auch recht vielen auswärtigen Besuch gehabt, aber ich werde nicht auf Einzelheiten eingehen. Gerade jetzt werden mit einer Gruppe Vorbereitungen für ein Tauffest getroffen. Doch dauern einem die schmutzigen und untätigen jungen Menschen auf der Straße, die aber einen großen Einfluß ausüben. Man fragt sich oft, wo wird das enden? Die Hochwege stehen voll von solchen Leuten. Könnte man doch solche an nützliche Arbeit bringen, wo sie ihren eigenen Unterhalt verdienten!

Dann haben wir mehrere Hochzeiten gehabt, auch von solchen, die nicht zu unserer Gemeinde gehören. Jedenfalls macht es, daß wir jetzt genügend Raum haben und eine gute Einrichtung.

Etwa vor drei Wochen hatten wir das Begräbnis von Schwester Gerhard Penner, die wohl manchen bekannt ist. Schwester Penner hat lange und schwer gelitten und sehnte sich so, aufgelöst zu sein. Ihr Wunsch ist erfüllt, und sie schaut nun den, an welchen sie sich klammerte. Es sah recht traurig aus, ihren geschwollenen Arm (Krebs) zu sehen und wieviel schwerer, selbigen zu tragen.

Dann hatten wir am 8. Mai eine Gedenkfeier für die tödlich verunglückten Kinder unserer Geschwister Herman Loewen. Weil sie in den Staaten mit einem Privatflugzeug flogen, wurden die Leichen etwa sechs Tage später gefunden. Es war eine ernste Sprache für uns alle. Wie ernstlich sollten wir unser Leben nehmen, jeden Augenblick bereit zu sein.

Br. Franz Huebert ist noch immer in New Westminster, aber er möchte so gerne ins Menno Hospital übergeführt werden. Leider mangelt es an Platz, wenn es auch größer gebaut wird, so ist die Liste jetzt schon voll. Schwester Johann Friesen zeigt dort auch keine Veränderungen. Und heute hatten wir wieder ein Begräbnis, schwester Helen Dueck. Der Nachruf folgt später. So sehen die Leser, daß wir hier manche Abwechslung gehabt haben, doch ich persönlich habe nicht immer dabei sein können. Da wir unser Gemeindejahr mit dem 31. Mai abschließen, wird ein anderer es tun und mehr vollständig. Meine Herzanfälle kommen häufiger, und man fragt sich, wann ist an dich die Reihe!?

Alle Leser grüßend, im Namen der Gemeinde, P. Rogalsky.

Virgil, Ontario

Einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser! Es ist anzunehmen, daß manche Leser schon Ausschau gehalten haben nach einem Bericht aus Virgil. Die besonderen Begebenheiten, wie zwei Abschiedsfeste, zwei Begräbnisse und eine Silberhochzeit, sind bereits erschienen. Die Goldene Hochzeit der Geschwister Johann Kliewer ist in Kürze in Aussicht. Es geschehen täglich Begebenheiten, die für manch einen von Bedeutung sein dürften. So hat der Korrespondent auch seine Sorgen, was wohl für die Leser am wichtigsten wäre. Manche Geschwister haben mich gefragt: Wie steht es da bei Euch, wir hören so wenig von der neuen Gemeinde, die von Euch ausgegangen ist? Nun, wenn ein Kind geboren ist, fragt man gewöhnlich, ob es gesund sei und wie der Name ist? Soviel mir bewußt, ist es gesund und der Name ist: "Orchard Park Bible Church." Es ist anzunehmen, daß das junge Kind seine Stimme im "Herald" hören lassen wird.

Die zweite Frage, die oft gefragt wird, ob die Muttergemeinde nicht zu sehr geschwächt worden ist? Nun, so wie es immer ist: am Anfang fühlten wir uns geschwächt. Wenn wir aber bedenken, daß uns der größte Teil der Jugend und eine nette Schar Kinder geblieben sind, so dürfen wir nach zwei bis drei Jahren so ziemlich dort sein, wo wir waren. (Andere mögen jedoch anders denken.)

Zu den wichtigsten Begebenheiten dürften die grünen Hochzeiten in Aussicht genommen werden, wie Elizabeth Wiens und Dave Enns, Linda Kliewer mit Lawry Shnigley, Eleonora Neufeld und Norman Neufeld, Susan Rempel mit Garry Leno. Mehr darüber werden wir jedoch später berichten.

Wenn wir heute in unserer Gegend in die Natur schauen, so merken wir, daß es Frühling geworden ist. Das sagt uns der grüne Rasen in den Parks und die wunderschöne Blütezeit. Die Obstbäume stehen heute, den 16. Mai, in vollster Blüte. Es war heute auch der "Blossom Sunday", wo viele Menschen von weit und breit diese Gegend besuchen und sich an der Schönheit der Natur erfreuen.

Eine besonder Festlichkeit war heute in unserem historischen Städtchen Niagara. Ein Frühlingsfest von Vertretern von sechs Kirchen aus der Umgebung, wobei wir als Virgil-Gemeinde zugegen waren, wurde mit Chorgesang, Quartett, Musik, Orchester und vielen Zuhörern gefeiert. Es war dieses das erste Fest, an dem wir, zusammen mit anderen Gemeinschaften, so im Freien im schönen "Simcoe Park" Lieder zum Preise des Herrn singen und anbeten durften. Ich glaube sagen zu dürfen, daß wir als Gemeinde bei der Verschönerung des Festes nicht zurückstanden. Der Herr wolle auch weiter diese Arbeit mit anderen Gemeinschaften segnen!

A. H. Redekopp, Korr.

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

Von Prediger Martin Hamm

(31. Fortsetzung)

In der Gemeinde aber waren die lieben Geschwister ein großer Segen. Peter diente auch mit dem Worte. In der Leitung war er weise und geistlich. Daran fehlte es jetzt gerade in der Gemeinde, wo durch Fehde untereinander alles so verfahren war. Es hatten sich nämlich zwei Parteien gebildet, was sich sehr schwer in einer kleinen Gemeinde auswirkt. Das Schwerste aber kam erst in den späteren 30er Jahren, als Warkentins schon fort waren.

Schule, Sprache und Familie. Im Frühling dieses Jahres 1930 begann auch Lenis erstes Schuljahr. Wir waren etwas besorgt. Sie, die kleine und schüchtern war sie auch, sollte nun der Bahnbrecher für die andern werden. Allein zur Schule, die 1½ Meilen im Norden von unserem Hof war. Schon von 6 Jahren dachten wir daran, sie zur Schule gehen zu lassen, da sie fähig war. Aber Aron A. Toews, der unser Gastprediger aus dem Süden war und bei uns war, riet uns davon ab, weil sie allein war. Die Lehrerin, Miss Metcalf, war sehr gut. Sie diente unserer Schule, bis Lena beendete und noch viel länger. Alle unsere Kinder waren ihre Schüler gewesen, und wie sich später, auf Marys Silberhochzeit herausstellte, auch noch einige unserer Enkelkinder. Es war unser Vorrecht, sie auf der Silberhochzeit letztes Jahr zu treffen. Nachträglich brachten wir ihr unseren Dank, für solch langen, treuen Dienst in der Schule.

Es war ein paar Jahre später, als man mich, trotz allem Wehren, als Schultrustee wählte. Da werde ich erst recht inne, wie schlecht ich „englisch" könne. Das sollte anders werden. Ich besorgte mir eine „Englische Zeitung". Erst die Überschrift, dann leichte Artikel usw. Es war aber wenig Zeit zum Studieren.

Eines Tages kommt Lena sehr erregt aus der Schule. Sie hat nämlich einen Bären über den Weg in unserem Busch auf der Ecke unseres Viertels laufen sehen. Wir wollen es ihr aber abstreiten, das wird nur ein großer, schwarzer Hund gewesen sein. Sie glaubt aber, es war ein Bär. Später stellte es sich heraus, das manchmal ein Bär bis auf die Weide des Nachbarn kam. Einmal wurde auf der Heimstätte unserer Freunde Jakob Goertzen ein Bär auf dem Baume geschossen. Als sie Sonntag zur Andacht kommen, und wir wie gewöhnlich über Mittag zusammen essen, reicht man uns ein Stück Fleisch, ich solle raten, was es sei. Ich meinte, es schmecke gut, aber ich hätte nie erraten, daß es Bärenfleisch sei.

Daß sich Lena gefürchtet hatte, war kein Wunder. Wir waren damit gut bekannt, daß auf der anderen Seite des Weges, in der großen Slough mit dem dichten Busch früh morgens, ehe es hell wurde, die jungen Kayots oft großes Geheul anstellten. Die sah man recht oft übers Feld laufen.

Im folgenden Jahr war sie dann nicht mehr allein. Die Schulgruppe wurde immer größer. Aber da fand sich wieder ein Trubel. Unser Jim, das Schulpferd, drehte auf dem Wege zur Schule auf halbem Weg um und kam nach Hause. Ihm war die Schule überdrüßig. Die Kinder konnten nichts anfangen. Erst als er zu Hause eine gute Tracht Prügel bekam, begriff er, daß es besser sei, zur Schule zu gehen. Die Kinder haben aber immer alle gut gelernt.

Eine Schwierigkeit gab es mit der Sprache. Wir zu Hause sprachen Plattdeutsch. In der Sonntagsschule sollte es Hochdeutsch sein, und nun in der Schule Englisch. Wir Eltern auf La Glace waren fast ohne Ausnahme, alles junge Leute, mit vielen gleichaltrigen Kindern. Da wurden wir uns einig, die Plattdeutsche Sprache fallen zu lassen. Wir wollten fortan zu Hause bloß Hochdeutsch sprechen. Würde sich das durchsetzen? Es nahm großen Ernst, aber alle hielten sich an den Beschluß. Mit Schokolade und anderen Versprechungen, wurde erst eine Woche, dann noch eine, u.s.w., bis in jedem Hause bloß Hochdeutsch gesprochen wurde. Lena fragte einmal: „Wann werden wir mal wieder gescheit sprechen!" Sie meinte damit das Plattdeutsch. Es kam nie wieder. Der Beschluß wirkte sich zum Segen aus. Das Hochdeutsch aber würde heute noch ein Segen sein, wenn es unsere lieben Kinder nicht so leicht aufgegeben hätten. Was sind zwei Sprachen heute wert!- Nur wenige erkennen das in der Zeit.

Unsere Nachbarn im Süden von uns, unten an der Creek, waren Bartsch's, und jenseits oben, P. Walls. In Nöten haben wir uns gegenseitig ausgeholfen. Sie waren sehr gute Nachbarn. Aus ihrer Creek erlaubten sie uns Jahre lang, Wasser zu holen, bis wir uns endlich den ersten Brunnen bohren lassen konnten. Dieser aber war sehr tief und lieferte nicht genug Wasser. Es war auch nicht gutes Wasser. Weil wir nicht genug Weide hatten, so fehlte es uns auch manchmal an Milch. Wie oft durften wir uns da Schleudermilch holen. Mit dankbarem Herzen denkt man an solche Nachbarn. P. Walls Kinder und unsere haben viel miteinander verkehrt.

Im Sommer bauten wir unser Haus höher. Dazu hatten wir schon im

Unser Haus nach dem Umbau.

Winter Logs geholt und Bauholz beschaffen. Nun hatten wir endlich genug Raum. Die Mädels hatten auf einem Ende oben ihr Zimmer und die Jungen auf dem anderen. Es nahm noch eine Weile, bis die Wände und der Boden oben von innen ausgenagelt wurden. Dabei hat Mutter dann in der freien Zeit sehr geholfen.

Am 26. August 1930, erblickte unser lieber Peter das Licht der Welt. Wer ahnte damals, daß gerade er noch einmal in die Welt hinausgehen würde, die Botschaft des Heils dort zu verbreiten. Die Wege des Herrn sind wunderbar.

Peter wurde nach seinem werten Onkel Peter genannt. Wie es in Rußland Sitte war, wurde als zweiter Name immer gesetzlich des Vaters Name gebraucht. Selbst die weiblichen Namen hatten als zweiten den väterlichen mit einer weiblichen Endung. Daher haben unsere älteren Jungen, auch Peter noch ein „M" (Martin) hinter ihren Namen.

Nun hatten wir eine ganz ansehnliche Familie. Die Bibel sagt: Ps. 127, 3 „Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn und Leibesfrucht ist ein Geschenk. Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also geraten die jungen Knaben. Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat!" Bitte lies auch Ps. 128, 1-3 dazu.

Es ist aber nicht bloß biblisch, es ist auch mennonitisch, sieben bis 12 Kinder war garnicht so etwas Seltenes. Heute sind die Ansichten zwar anders. Was früher Sünde war, wird heute gerechtfertigt. Wir verstanden uns da besser mit Professor Bettex mit seinen Ansichten, laut der Bibel in seinen Büchern dargelegt.

Welch ein Segen sind Kinder, wenn sie in der Furcht und Ermahnung zum Herrn erzogen werden. Wieviel Freude bereiten Kinder! Und sind es Sorgen, die auch damit verbunden sind, so lernt man beides aus der Hand des Herrn zu nehmen. Letztere dienen den Eltern, wie auch den Kindern zur Erziehung.

Es ist Sonntagmorgen. Vater schläft heute etwas länger als an den Werktagen. Da kommt der Kleine, der schon laufen kann. Mutter hat ihn gerade trockengelegt. „Auf, auf", er will in Vaters Bett. Er kriecht auf Vater und unter die Decke und lacht und jubelt: Das hört der andere, etwas ältere, er kennt das auch. Nun kommt auch er auf, dann die Dritte oder auch der Vierte. Nun ist das Bett zum Krachen voll und ein Lärm und Lachen, bis Vater zuerst draußen ist. Das Frühstück ist fertig. Der kleinste kriecht wieder bei Vater auf den Schoß. Mutter trägt noch zu. Morgensegen: „Wer weiß noch, welche Geschichte wir gestern lasen?" Jedes der Ältesten will die Antwort wissen und was sie aus der Geschichte behalten haben. Wenn es dann nach dem Beten zum Essen kommt, langt der Kleinste zur Mutter. Auf ihrem Schoß oder neben ihr auf dem Stühlchen hat er es beim Essen doch besser.

Nach dem Essen werden die Sonntagskleider angelegt. „Ihr lauft jetzt nicht draußen herum, sondern sitzt still, bis wir zur Versammlung fahren, sonst schmutzt ihr euch noch ein", sagt Mutter. Sie gehorchen, denn Gehorsam lernen die Kinder von zwei Jahren an. So glaubt Vater. Wer da mit seinem Eigensinn und Ungehorsam durchkommt, mit dem wird es später sehr schwer. „Wie machst du das recht", fragt mich einmal jemand, „daß deine Kinder so folgsam sind?" Ich erwidere darauf: „Einmal hat der liebe Gott uns gute Kinder geschenkt, zweitens müssen sie von zwei Jahren an Gehorsam lernen."

Nach vielen Jahren, wo eine Tochter schon eigene Kinder hatte, sagte sie gelegentlich zu uns: „Ich bin Ihnen dankbar, daß wir zuhause Gehorsam gelernt haben. Es fällt mir jetzt garnicht schwer." Aber da muß ich auch die andere Seite gestehen. Als meine lieben sechs Jungen schon Männer wurden, da meinten sie, ich sei zu streng gewesen. Es entwickelte sich eine Debatte. Meine Antwort war Zusammengefaßt etwa so: Lieber zu strenge als zu schlaff. Als sie aber erst eigene Familien hatten, da sahen wir, wie auch ihre Kinder das Gehorchen lernten.

Wenn wir älteren Leute heute nicht verstanden werden, so tut es uns weh. Wir haben aber auch keine „Childstudy" aus der Bibelschule oder Soziologie von der Universität her. Was wir gelernt hatten, war Tradition von unseren Voreltern, die wir respektierten, nicht bezweifelten oder gar kritisierten.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Die anderen Kinder

Erzählung von Ursula Wölfel

Die Kinder aus der Teichstraße sagten: „Die anderen Kinder", und damit meinten sie die aus dem Bahnweg. Die Kinder aus dem Bahnweg sagten auch: „Die anderen Kinder", und damit meinten sie die aus der Teichstraße.

Den Bahnweg gab es schon lange. Es war ein lehmiger Fahrweg, der führte durch verwildertes Wiesenland am Bahndamm entlang zur alten Kiesgrube. Sie war jetzt halb zugeschüttet mit Gerümpel und Schutt.

Es gab am Bahnweg nur drei Häuser, das waren Notunterkünfte, graue Steinbaracken mit flachen Wellblechdächern.

Die Teichstraße war eine neue Straße. Hohe weiße Wohnblocks standen dort, schöne Häuser mit großen Fenstern und sonnigen Balkonen, und zwischen den Blocks gab es Grünanlagen und einen Spielplatz.

Als die Leute dort einzogen, sagten die Eltern zu ihren Kindern:

„Am Bahnweg wohnt nur schlechtes Pack. Das sind Leute, die keine Miete bezahlen, die nicht arbeiten. Mit denen wollen wir nichts zu tun haben. Spielt nicht mit den Kindern aus dem Bahnweg."

Und die Eltern im Bahnweg sagten zu ihren Kindern: „Kümmert euch nicht um das hochmütige Volk aus den neuen Häusern. Die denken, sie wären etwas Besseres als wir."

Das machte die Kinder nur neugierig.

Die aus der Teichstraße fuhren mit ihren Fahrrädern durch den Bahnweg. Sie beneideten die Kinder dort, weil sie aus dem Gerümpel in der Kiesgrube Buden bauen konnten. Und nach jedem Regen stand Wasser in der Grube, dann paddelten die Bahnwegkinder dort auf Bretterflößen. Aber wenn sie die Teichstraßenkinder sahen, schrien sie: „Was wollt ihr hier? Teichstraßenaffen! Paßt auf, da liegt ein Strohhalm, gleich liegt ihr auf der Nase! Haut ab!"

Manchmal kamen auch die Kinder aus dem Bahnweg zum Spielplatz an der Teichstraße.

Sie taten so, als fänden sie hier alles komisch. Sie flüsterten miteinander und lachten übertrieben laut und zeigten mit dem Finger auf die Teichstraßenkinder. Die schrien dann: „Ihr habt hier nichts zu suchen! Bahnwegpack, Dreckfinken! Ihr wollt nur unsere Sachen klauen! Macht, daß ihr wegkommt!"

So war es zuerst, aber so blieb es nicht lange, und das kam durch Karsten aus der Teichstraße und durch Freddi, Tino und die Türken aus dem Bahnweg.

Karsten war fünf Jahre alt, und wenn er draußen spielte, sollten seine beiden großen Schwestern auf ihn achtgeben. Aber immer wieder lief er ihnen weg, und wenn sie ihn suchten, war er nirgendwo zu finden. Am Abend saß er dann jedesmal wieder brav im Sandkasten und sagte: „Ich bin nur ein bißchen mit dem Roller herumgefahren." Das glaubten die Mädchen ihm auch immer.

Aber einmal wurde es Abend, und Karsten war noch nicht wieder da. Die Mädchen und drei von den großen Jungen suchten ihn. Zuletzt liefen sie zum Bahnweg. Unterwegs sagten sie: „Im Bahnweg wohnt doch ein Mann, der hat schon im Gefängnis gesessen! Wenn der jetzt dem Karsten etwas getan hat?"

„Und Zigeuner wohnen im Bahnweg!" sagten sie. „Manche Leute sagen, daß Zigeuner kleine Kinder stehlen!"

Sie sagten: „Ausländer gibt es auch dort, Türken. Man weiß nicht, was für Leute das sind. Die reden ja nicht richtig deutsch!"

Im Bahnweg saß der Zigeunermann auf der Bank or seinem Haus und fütterte ein kleines Kind mit Brei. Die Teichstraßenkinder fragten ihn nach Karsten. Er sagte: „Der ist mit meinem Tino weggegangen. Karsten und mein Tino sind gute Freunde."

Beim nächsten Haus war ein Gemüsegarten. Ein junges Mädchen machte Unkraut aus, und ein alter Mann stand auf einer Leiter und flickte etwas am Dach. Die Kinder blieben am Zaun stehen.

„Was wollt ihr denn hier?" fragte das junge Mädchen. „Gafft nicht so!"

Aber der alte Mann rief von oben: „Freddi ist mit Karsten und dem Zigeunertino bei den Türken. Alle Kinder sind eingeladen. Beeilt euch, sie feiern ein türkisches Fest!"

„Die sind doch aus der Teichstraße", sagte das junge Mädchen.

„Macht das einen Unterschied?" fragte der alte Mann.

Sie gingen weiter. Einer von den Jungen flüsterte: „Das war der Mann, der im Gefängnis gesessen hat!"

„Warum reden die Erwachsenen eigentlich immer so schlecht von den Bahnwegleuten", fragte ein anderer.

Bei den Türken machte eine Frau die Tür weit auf und rief: „Herein, herein!"

„Viele Gäste, großes Fest!" rief ein Mann. Er zeigte auf eine lange Polsterbank mit bunten Decken und Kissen. Dort saßen schon sieben oder acht von den Bahnwegkindern. Auch Karsten saß dort. Die aus der Teichstraße blieben an der Tür stehen. „Komm sofort nach Hause!" rief eine von Karstens Schwestern.

"Setzen! Setzen!" sagte die Frau.

Die Bahnwegkinder rückten zusammen und sahen die Teichstraßenkinder an und grinsten.

„Ihr habt Angst?" fragte der Mann. „Hier haben die Menschen Angst vor den Fremden. Warum?"

Da kamen sie herein und setzten sich.

Die Frau brachte Gläser mit süßem Tee, und die Teichstraßenkinder mußten türkisches Gebäck essen und türkischen Tee trinken, und die Bahnwegkinder sahen ihnen zu und grinsten immer noch. Keiner sagte ein Wort.

„Stumme Kinder?" fragte der Mann.

Jetzt grinsten auch die aus der Teichstraße, aber sie wußten nicht, was sie sagen sollten. Sie waren verlegen, weil sie so unfreundlich von den Türken gesprochen hatten.

Endlich hatten sie ihren Tee ausgetrunken. Sie bedankten sich bei der Frau.

Der Mann brachte sie zur Tür und sagte: „Kommt wieder, wir freuen uns!"

Die Bahnwegkinder liefen ihnen nach.

„Kommt wieder, wir freuen uns auch!" riefen sie. „Dann schmeißen wir euch in die Kiesgrube, ihr armen Mamakinderchen! Ihr Schürzenbandlutscher!" Sie lachten.

„Ja, morgen!" schrien die aus der Teichstraße. „Dann verhauen wir euch, ihr grinsenden Ohrwürmer!" Sie lachten auch.

Und so fing ihre Freundschaft an.

East Aldergrove, B.C.

„O daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielte!" (Ps. 119, 5). Ja, wir sind noch da, und die Arbeit in unserer Gemeinde wird treulich fortgesetzt.

Unsern lieben Br. C. D. Toews vermissen wir schmerzlich; besonders den ermutigenden Teil, den er zum Gesang beitrug. Wenn er mit dem Gesangbuch vortrat, etwa bei Gelegenheit vom Jugendverein oder auch Konferenzen, dann war jedermann entschlossen, zu singen.

Es war im Spätherbst letzten Jahres, als Geschwister Toews zwei kurze Reisen machten in Verbindung mit dem Radioprogramm, an dem Br. Toews beteiligt war. Sie waren an einem Wochenende in Black Creek und dann in Kelowna. Bei seiner Rückkehr von Kelowna erwähnte Br. Toews, wie sehr er sich über drei seiner früheren Schüler gefreut habe, die Dirigenten geworden seien. „O, die Jungen singen! So rein!"

Gleich darauf erkranktte Br. Toews. Ob er im Himmel einen Chor leitet? Dann möchte ich mich demselben anschließen!

Im Januar besuchten uns die vier jungen Männer: „Janz Team Singers." Jetzt sind sie wohl scchon in ihre Arbeit nach Europa gefahren. In der Jugendwoche, gegen Ende Januar, luden wir junge Menschen in unser Heim ein, mit denen wir sonst nicht so in Berührung kommen. Es waren reiche Stunden.

Am 28. Februar besuchte uns die kleine Gruppe aus der "County Line"-Kirche, und sie dienten mit Liedern und Zeugnissen.

In den letzten Monaten sind manche unserer Glieder unter der Anleitung unseres Pastors Rudie Willms, je zwei und zwei, in die Häuser von Familien unserer Umgebung gegangen und haben sie über göttliche Dinge angesprochen. Es sind zuerst die Familien gemeint, die in der Umgebung von unserer Kirche wohnen, aber wohl selten einen Gottesdienst besuchen. Die Geschwister bekennen alle: „Es lohnt sich der Dienst für den Herrn!"

Am Abend des 19. März hatten wir die Freude, unsere Jugend in Gruppen von sechs bis acht in unsere Häuser zu einem Abendbrot aufzunehmen. Das ging gut. Die scharfe Flu hat manchen unserer Freunde recht derb angepackt. Auch unser Pastor blieb nicht verschont. Es wäre ihm wohl nicht so übel ergangen, wenn er sich hätte schonen können.

Br. John Klassen erkrankte ernstlich gegen Ende März, doch ist er jetzt auf dem Wege der Besserung. Unser Gott erhört Gebete. „...denn du kannst solches alles tun" (Jer. 14, 22).

Weiter besuchte uns auch der MEI-Konzertchor mit schönem Gesang und einer guten Botschaft. Gerade vor Ostern, am 8. April, feierten wir die Hochzeit von Margret Loewen mit Russel Townley.

Am 5. Mai brachte die große Schar unserer „Pionier Girls" ein interessantes Programm. Es waren viele Mütter der Einladung gefoltg, deren Töchter an diesem wertvollen Unterricht teilnehmen durften. Wir schätzen den willigen Dienst der vielen jungen Mütter unserer Gemeinde, die neben Familie und Hausarbeit sich durch den ganzen Winter für diese Arbeit Zeit nehmen.

Ein außergewöhnlicher Schmerz traf in diesen Tagen die Familie Dietrich Borne. Die Hochzeit ihrer Tochter Eleonor war für den Abend des 7. Mai bestimmt. Am 6. Mai wurden die dazu Geladenen telephonisch benachrichtigt, daß die Hochzeit aufgeschoben wurde, weil der Bräutigam schwer erkrankt sei. In der Nacht vom 7. auf den 8. Mai starb David Kenneth Janzen, der Bräutigam. Wir gedenken der Familie Borne, insonderheit der Braut.

Geschwister H. Thießen sind aus ihrem Missionsfeld in Borneo zurückgekehrt. Schwester Thießen will uns von ihrer Arbeit mitteilen, wenn wir uns morgen Abend als Schwesternverein zum gemeinschaftlichen Abschluß versammeln.

B. P., Korr.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 6, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Director

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Geistestrieb und Zungenreden

(Schluß)

Von Ernst Schreiner

Die Jünger wurden an Pfingsten auch erfüllt mit Ewigkeitshoffnung. Sie wandelten von da an im Himmel und sahen an die Verheißung. Jerusalems goldener Glanz spielte um ihr verklärtes Angesicht. Der Vollendung strahlendes Ziel gab ihnen den Mut, die Erde zu verachten. Und indem sie sich schon mit dem erhöhten Heilande vereinigt sahen, wußten sie auch das letzte und schwächste Glied emporgehoben in das Reich des Lichtes. Keiner achtete sich selbst höher als den andern, einer war ihr Meister, Christus, sie aber waren alle Brüder. Der Zungengeist von heute hebt die Christen nicht empor in die Welt des Lichtes, er redet von ihr herab. Er flößt nicht allen gleichermaßen die selige Hoffnung der Heimkehr ein, nein, er teilt die Kinder Gottes in zwei Heerlager, in Auserwählte und Zurückgelassene, in solche, die zur Entrückung kommen und solche, die dahinten bleiben. Und das ist wieder ein Kennzeichen seiner Identität mit einem falschen Geist. Oder sollte er, der ein Geist der Hoffnung ist, den größeren Teil der Christen zur Hoffnungslosigkeit verdammen, nur weil sie nicht seine Gaben besitzen, obschon sie seiner selbst teilhaftig geworden sind?

5.

Laß mich noch ein wenig verweilen bei den großen Lebenswirkungen des Pfingsttages. Sieh, wie da die Zaubermacht des Mammons in den Staub sinkt. Wie das glitzernde Gold seine dämonische Herrschaft über die Herzen verliert und der Besitz von irdischen Gütern den Jüngern Jesu zu einem bloßen Hindernis im Glaubensleben herabsinkt. Wie sie alle Habe gemein hielten und also den Reichen erniedrigten und den Armen erhöhten. Nicht wahr, das ist eine der wunderbarsten Erscheinungen der Weltgeschichte. Das war einfach unerhört und machte auf die Zeitgenossen einen Eindruck, hundertmal stärker, als derjenige der feurigen Zungen war. Ja, das konnte eben nur der Heilige Geist zustande bringen! Das war göttliche Verwandlung der steinernen Herzen in fleischerne.

Noch haben wir bei der modernen Pfingstbewegung ein Gleiches nicht gesehen. Oder haben alle, die in Zungen geredet haben, ihr Eigentum den armen Brüdern mitgeteilt? Es ist mir nicht bekannt. Es ist mir auch nicht bekannt, ob die großen Missionsdefizits von den Versammlungen gedeckt worden seien, in denen man mit neuen Zungen redet. Die neuen Zungen haben die Herzen noch nicht neu gemacht. Wenigstens ist davon nichts zu bemerken in dem Maße, wie dies die Apostelgeschichte berichtet. Warum aber wirkt der Heilige Geist, wenn er die Gaben gegeben hat, nicht auch wieder eine gleiche kommunale Verwaltung wie damals?

Noch eines laß mich dir zu bedenken geben. Der Herr Jesus hat die Treue in kleinen Dingen obenan gestellt. Sie war ihm mehr als großartige Proklamationen, als staubaufwirbelnde Extravaganzen und religiöser Aufschwung. Nach der Speisung der Fünftausend beginnt er nicht das Volk zu begeistern, sondern läßt die übrigen Brocken sammeln. Darnach verschwindet er vom Schauplatz. Auch für die Jünger galt es nach der öffentlichen Kundgebung im Tempel, in stiller Treue auf dem Posten stehen zu bleiben, den der Heilige Geist für sie bestimmt hatte. Almosen auszuteilen, Liebesgaben zu sammeln und ihre Häuser zu Mustern von Reinlichkeit und Ordnung zu gestalten, das mochte, menschlich betrachtet, auch weniger wichtig sein, als die feurige Predigt eines Petrus am Pfingsttage. Es sprang eben weniger in die Augen als das Ereignis, das die Volksmenge bewegte. Aber war es darum auch weniger göttlich? Wahrlich gerade die Treue, das stille, von Gott abhängige Aushalten und Geführtwerden waren es, in denen sich die Echtheit der gemachten Erfahrungen bestätigen mußte. Schauen wir in die paulinischen Briefe. Wie weisen sie die ersten Christen immer wieder darauf hin, daß es ein ganz wesentliches Stück von Christentum ist, die kleinen, praktischen Uebungen des Alltages mit großer Treue zu besorgen.

Und nun, wie steht es damit an den Orten, wo die „Geistesgaben" sich zeigten? Vielfach wurden die von Gott gegebenen Aufgaben einfach auf die Seite geschoben, um die „Geistesfülle" zu erlangen. Kleine Kinder baden, hüten und nähren, zerrissene Wäsche ausbessern und dem ungläubigen Manne in köstlicher Demut zu dienen mit stillem Wandel ohne Worte, das war nicht mehr heilig genug bei so vielen Frauen. Die Zungenreden galten für eine höhere Pflicht, wo doch die Bändigung der Zunge ein wahrhaft göttliches Werk gewesen wäre. Ganze Kapitel der Bibel wurden einfach ignoriert, um einzelner Verse willen. Aber das hat gar manchesmal böse Früchte gezeitigt. Ungläubige Männer, deren Frauen die elementarsten Pflichten versäumten, wurden dadurch dem Christentum nicht gewogener. Ja, die Treue ist nicht so leicht als das Zungenreden.

Sie erfordert eben eine tägliche Selbstverleugnung, ein Sterben des alten Menschen auf einsamen Gehorsamswegen, ein Kleinwerden und sich tief Hinabbeugen in den Willen des Herrn. Nur da, wo solche demütige, sterbensbereite Knechte und Mägde des Herrn sich finden, nur da ist ein wirkliches Pfingsten vorausgegangen. Merken wir uns das und greifen wir nicht in hohe Luft nach Ruhm und stolzer Habe. Es heißt hinab, hinab und noch einmal hinab. Es heißt, ein Fegeopfer der Leute zu werden und die niedersten Dinge mit der höchsten Lust zu tun. Und es gilt, wie ein Fels da stehen zu bleiben, wo wir zu dienen haben. Wenn wir den Posten verlassen, auf den uns unser himmlischer General kommandiert hat, dann fangen wir an zu herrschen. Dazu sind wir Christen nicht da in dieser Welt. Und dazu ist der Heilige Geist nicht gekommen.

6.

Komm noch einen Schritt weiter. „Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach", spricht unser Herr Jesus. Diese Wahrheit gehörte auch nicht zu der Milch, die man den Kindlein gibt. Das war starke Speise, und die Jünger konnten sie erst vertragen nach Pfingsten. Da wurden sie leidenswillig und leidensfähig, da lernten sie, daß das Meisterstück des Glaubens nicht auf Tabor, sondern auf Golgatha vollbracht wird. Da flohen sie nicht mehr vor dem Kreuze und seinem Aergernis wie zuvor, sondern sprachen mit einem Paulus: Wir rühmen uns auch der Trübsale. Und mit einem Petrus streckten sie die Hände aus, ließen sich gürten und führen auf die tränen- und blutbenetzten Straßen „gen Jerusalem", wo auch auf sie Trübsal und Bande warteten.

Das war auch eine der Hauptwirkungen des Heiligen Geistes. Das konnte nur er vollbringen, der sie erinnerte alles dessen, was Jesus geredet hatte und sie mit dem Heldenmut des Lammes erfüllte.

O wie wichtig bleibt doch immer das Wichtige. Wie nötig ist es in unserer weichen Zeit, daß wir die Worte eines Thomas von Kempis zu Herzen fassen: „Du irrest aber, so du anderes suchest denn Trübsal und Leiden, denn alles dieses sterbliche Leben ist voll Armut und mit Kreuz umgeben. Und je höher einer im Geiste zunimmt, je schwerer Kreuz er oft findet, denn die Pein und Schmerzen seines Elendes aus Liebe wächset und wird größer." Ferner: „Den Kelch des Herrn mußt du willig trinken, so du sein Freund sein und Teil mit ihm zu haben begehrst. Trost uund Freude befiehl Gott, daß er damit mache wie er wolle, dich aber schicke, Trübsal und Kümmernis zu leiden. Das schätze dann für den höchsten Trost; denn das Leiden dieser Zeit ist nicht wert der ewigen Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden": (12. Hauptstück). „Der Engel des Märthyrertums und der Engel des Sieges sind Brüder", sagt ein anderer Denker. Und Lavater, der wohl auch den Heiligen Geist hatte: „Wer das Beste will, muß das Bitterste kosten."

Das klingt freilich nicht nur nach Pfingstjubel. Das ist eine harte Rede, die heute noch wie damals nur wenige hören mögen. Denn heute noch wie damals leidet der Mensch nicht gerne und möchte lieber seine Krone ohne Kampf, seine Freude ohne Schmach, sein Halleluja ohne sein Kyrie Eleison haben. Wie leicht ist es in einer begeisterten Versammlung, in Zungen zu reden. Wie schwer dagegen im bittersten Leiden Gott zu verherrlichen. Das Schwerste ist das Göttlichste, das Leichteste dagegen das Menschlichste. Das Schwerste bedarf der größten Kraft, und darum ist es hundertmal mehr Wirkung des Heiligen Geistes, zu leiden ohne zu klagen, als zu klagen oder zu singen, ohne zu leiden.

„In der Angst der Welt will ich nicht klagen,
Will hier keine Ehrenkrone tragen,
Wo mein Herr die Dornenkrone trug;
Will hier nicht auf Rosenpfaden wallen,
Wo man ihn, den Heiligsten von allen,
An den Stamm des Sünderkreuzes schlug."

(Spitta)

7.

„Und stellet euch nicht dieser Welt gleich." Was für eine gewaltige Pfingstwirkung ist das! Wie wurde der Weltgeist, dieser Geist der Augenlust gerichtet in den Herzen der Jünger, als ihre Herzen erfüllt wurden mit dem himmlischen Sinn. Wie verstanden sie nun auf einmal, daß die Gesetze des Himmelreiches andere seien als diejenigen des Weltreiches, daß es hier durch Unterliegen zum Sieg, durch Zertrümmerung zum Wachstum, durch Hemmung zur Förderung gehe und daß der Meister Unscheinbar ,arm und geringe Vollbringe seine größten Dinge.

Nun sahen sie, daß der Lebenslauf der Kirche Christi demjenigen ihres Meisters vollkommen gleiche, daß es auch beim Aufbau des neuen Tempels gar still und verborgen und ohne das sinnbetörende Getöse zugehe, mit dem die Welt ihre Aktionen einleitet. O Himmelreich, du unscheinbares Senfkorn, du Reich, das nicht mit äußerlichen Gebärden kommt, sondern inwendig, verborgen in uns liegt!

Die Erregung des ersten Pfingsttages ließ bald nach, denn der Heilige Geist baute gewaltig in die Tiefe und legte Fundamente, wo kein Menschenauge hinschaute und kein Ohr hinhörte. Auch daran erkennen wir das Siegel der Göttlichkeit. Das Siegel der menschlichen Mache aber wird am Gegenteil erkannt. Wo es so laut und lärmend zugeht, wo die äußerlichen Gebärden, die in die Augen stehenden Wunder so hochgehalten werden, wo der Ohren- und Augenschmaus große Scharen anlockt, da wird wohl viel Staub aufgewirbelt auf der Mauer Jerusalems, aber wenig gebaut. „Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben." Selig auch sind die stillen Hände und die stillen Kräfte, die ohne Reklame, ohne das Außerordentliche Außerordentliches vollbringen. Sie zeugen von Geistestrieb und Geistesmacht.

Das Licht der Sonne, das Wachstum der Erde und die Bewegung der Sterne, diese drei Hauptkräfte des Universums, operieren geräuschlos. Sie sind ewige Sinnbilder des Heiligen Geistes. Und darum ist auch in diesem Stück in der Art und Weise des Betriebes ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Urpfingsten und der jetzigen Zungenbewegung.

Laßt uns nicht vergessen, daß es Weltart ist, wenn die Massen sich nach einer Sache drängen. Ein überfüllter Saal ist noch lange kein Beweis von dem Wirken des Heiligen Geistes. Jesus hätte alle Tage Versammlungen mit Tausenden halten können. Ihm aber ist die Unterredung mit der Samariterin geradeso wichtig wie die Ansammlung von viel Volks. Er wußte wohl, daß unter dem Kreuze von allen, allen nur noch einige Frauen und ein Mann stehen würde. Jesus wußte, was Geisteswirken sei.

8.

Und auch wir dürfen es noch wissen und erfahren. Auch in unserer Zeit arbeitet der Heilige Geist an Millionen Herzen auch ohne Anwendung der Gaben, die der ersten Christenheit als Gegengewicht für ihr Märtyrertum gegeben waren. Können wir mit der Taufe uns taufen lassen, mit der sie getauft wurden, dann können und dürfen wir auch jene Gaben und Kräfte empfangen, wenn es nötig ist. Einstweilen aber bedürfen wir gar keiner Botschaften aus der oberen Welt, die uns im Worte Gottes viel klarer und deutlicher niedergelegt sind.

Was wir bedürfen, sind eben tiefere Einwirkungen und ein Hervorbringen der edlen Geistesfrüchte, die hoch über den Geistesgaben stehen. Wir sollen nicht imponieren, sondern verachtet werden.

Nicht Effekten haschen, sondern dem Herrn sein heiliges Amt lassen. Nicht auf Lieblingsbibelstellen herumreiten, sondern das Gesamtgefüge des Heilsplanes verstehen aus der ganzen, ungebrochenen heiligen Schrift. Nicht hier triumphieren, sondern „mitleiden, damit wir auch einst mit zur Herrlichkeit erhoben werden."

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Wie ein Palmbaum

Sonntag, den 16. Mai, brachte uns Br. Peter Nickel (Hochschullehrer in Winkler) eine sehr wichtige Botschaft in der deutschen Andacht. Zur Betrachtung las er Psalm 92, 13, wo der Psalmist sagt: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum." Zu den Gerechten gehören alle Kinder Gottes, denn in Römer 3, 24 steht es: „Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist." Sehr interessant schilderte Br. Nickel die Eigenschaften der Palme wie folgt und wandte sie auf die Gerechten an.

1. Die Palme streckt sich nach oben. Sie wächst von 40—80 Fuß hoch. So sollen auch wir nach dem trachten, was droben ist.

2. Sie grünt immerfort. Das macht sie anziehend. Eine gute Eigenschaft für ein Kind Gottes.

3. Der Baum ist elastisch. Er bricht nicht in Sturm und Wind. So sollen die Proben des Lebens uns nicht unterdrücken.

4. Die Palme ist ein Symbol von Sieg, wie es aufgezeichnet ist in Offenbarung 7, 9. Der Gerechte wird siegen.

5. Die Palme ist sehr nützlich. Man sagt, sie hat 360 Arten von Nützlichkeiten. Auch wir sollen nützlich sein.

6. Es wird gesagt, daß, wenn sie keine Frucht trägt, der Eigentümer eine Last von oben hinauflegt, u. dann trägt sie bald Frucht. Also werden auch uns manchmal vom himmlischen Vater Lasten aufgelegt, damit wir mehr Frucht tragen sollen. Br. Nickel sagte, daß die Palme die beste Frucht im hohen Alter trägt. Welch ein Ansporn für ältere Geschwister!

7. Zuletzt deutet eine Palme Wasser an. Der Araber jauchzt, wenn er eine Palme sieht. Da ist eine Oase, da ist Wasser; da wird er erfrischt! Sind wir Palmen, lieber Leser? Strecken wir uns nach oben? Grünen wir immerfort? Stehen wir in den Stürmen des Lebens? Siegen wir? Sind wir nützlich? Tragen wir Frucht, auch im Alter? Sieht man das Leben von Gott in uns? Werden andere durch uns erfrischt? Der Herr schenke uns viel Gnade, Palmen zu seiner Ehre zu sein!

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

Palmbäume im "Recreation Park", Long Beach, Kalifornien, USA.

P.S. Schwester H. S. Voth, Gattin unseres gewesenen, verstorbenen Leiters, war die älteste Mutter, die am Muttertag, dem 9. Mai, in Winkler in der Versammlung war. Sie ist 88 Jahre alt. Obzwar ihre Gesundheit etwas zu wünschen übrig läßt, schaut sie so freundlich drein, wie sie immer tat.

Bruder Peter Schritt konnte nach Krankheit wieder dem Gottesdienst beiwohnen. Das freut uns.

Fragen am Muttertag

Es gibt in unserem Leben hier auf Erden viele Fragen. Recht oft beginnt man die Frage mit „Warum". Das kleine Kind schon hat sehr viele Fragen. Mutter wird oft müde, auf alle Fragen des Kindes einzugehen und sie zu beantworten.

Und die Fragen bleiben nicht aus, wenn man älter und alt wird. Sie verfolgen den Menschen oft auf Schritt und Tritt. Ja, die Fragen kommen auch am Muttertag. Sonntag, der 9. Mai, war in diesem Jahr der Mutter gewidmet worden. Die Botschaften am Vormittag zeigten in großem Ernst auf den Segen hin, den der Herr durch gläubige, fromme Mütter in die Heime, in die Familien fließen läßt. Welch ein großartiger, herrlicher Dienst für unsere Mütter. Ein Dienst für den Herrn! Ein sehr wichtiger Dienst für den Bau der Gemeinde Jesu Christi hier auf Erden! Die Folgen solcher Arbeit reichen weit in die Ewigkeit hinein!

Und nun, bei der Muttertagsfeier am Sonntagvormittag, beim Anhören der ernsten Ausführungen über die gesegnete Arbeit der Mütter im trauten Heim, steigt so ganz leise, hie und da eine Frage auf. Sie wird nicht ausgesprochen. Nein. Aber sie ist doch da. Und die Antwort auf die Frage? Oder besser, wie lautet die Frage?

Wenn solcher großer Segen auf der Arbeit der Mütter ruht — er sogar große Bedeutung für die Ewigkeit hat —, warum suchen manchmal Mütter noch andere Arbeit?

Abends bringt die Sonntagsschule ein Programm für die Mütter. Die Kinder, sogar die kleinen Helden, wollen durch Lied und Wort der Mutter ihre Liebe beweisen. Eigentlich wollen sie allen ihr Können zeigen, und sie sind ganz stolz darauf. Die Sonntagsschullehrer haben alles tüchtig vorbereitet, und es klappt alles. Die Mütter freuen sich, wie die Kinder auftreten, ihre Sache so gut machen. Beglückt blikken sich Vater und Mutter an und danken dem Herrn für das große Geschenk des Kindes. Ja, auch die Großeltern sind ganz dabei. Es ist ein gelungener Abend. Der ganze Tag, vormittags, auch abends, Stunden der Freude, Freude fürs traute Familienleben.

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Wir sollen uns nicht separat zurückziehen, sondern an die Organisation anschließen, die Gott gegeben hat.

Wir sollen besser schweigen, als reden können.

Wir sollen nicht als junge Christen auftreten mit Geistesgaben, sondern uns selbst in der Zucht halten.

Wir sollen nicht die Liebe, die Seele des Christentums, ertöten um des rechten Glaubens willen.

Wir sollen Meister sein in der Demut, die nur Gott sieht, im Wohltun, das niemand beurteilt außer ihm und im Ausharren da, wo alle davonlaufen.

Wir sollen reich sein an den Früchten, an denen wir auf den ersten Blick erkannt werden als solche, deren Leben verborgen ist mit Christo in Gott. Siehe, das ist der Musterplan, den der Heilige Geist bei jedem Christen zur Ausführung bringen will, daß er herangebildet werde zur Ebenbildlichkeit des Sohnes Gottes. Die Geistesgaben sind Schmuck, die Geistesfrüchte aber Lebensforderung des Christen. Ohne die Gaben kann man sehr wohl voll heiligen Geistes sein, nicht aber ohne die Früchte. Denn wenn der Heilige Geist uns erfüllt, wenn er unsere Sinne und Gedanken, unsere Entschlüsse und Taten regiert, das ist Geistesfülle. Dann bringt er hervor Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

Das Verfehlte, Irrtümliche an der ganzen Pfingstbewegung besteht darin, daß die Gaben vor die Früchte gesetzt werden. Wo aber dies der Fall ist, da müssen grobe Täuschungen vorkommen, denn der Heilige Geist gibt nicht das Minderwertige auf Kosten des Wichtigeren. Ihm ist es gar nicht um eine in die Augen springende Offenbarung zu tun, wo er in den Herzen noch so grobe Widerstände der alten Natur zu überwinden hat.

9.

Und nun noch ein Wort zum Schluß. Wir haben gesehen, daß es im gesunden Christentum Dinge gibt, die weit wichtiger sind als die Gaben. Wir haben gesehen, daß das größte Werk Gottes gar nicht dort ist, wo der größte Lärm ist, sondern dort, wo im stillen Herzensgrunde die größten Veränderungen vor sich gehen. Wo statt der alten, verdorbenen, fleischlichen Natur das Edelreis der neuen Gesinnung emporwächst, das voll köstlicher Früchte hängt, das ist Pfingstbewegung. Wo die Zunge so unter die Herrschaft des Heiligen Geistes kommt, daß sie schweigen kann, wenn man beleidigt worden ist, und reden, wenn man aus Menschenfurcht schweigen möchte, da ist Geistestaufe erfolgt. Nicht Veränderung, sondern Verwandlung, nicht Neugier, sondern Neuschöpfung, das sind die echten Pfingstrosen.

Aber damit, daß wir dies nun gesehen haben, ist es noch nicht getan. Ja, nicht einmal damit, daß wir überzeugt wären, ist viel gewonnen. Es gilt zu handeln, gilt, dem Irrtum die Türe zu weisen und sich von ganzem Herzen auszustrecken darnach, daß auch wir den Heiligen Geist empfangen, wenn wir ihn noch nicht haben, und ihn zur Herrschaft gelangen lassen, wenn er durch den Glauben schon in uns wohnt.

Er ist und bleibt das Größte, was wir auf unser Gebet hin von Gott empfangen können. Er ist auch das Größte, was der allmächtige Gott zu verschenken hat an arme Menschenkinder. Darum bleibt ein Mensch, der den Heiligen Geist nicht hat, arm, bettelarm und wäre er am natürlichen Verstande ein König. Wenn du fühlst, daß dieser Reichtum noch nicht dir gehört, dann bitte mit heiligem Ernste darum. Gott will und wird ihn auch dir schenken. Er wird dann zuerst an dir wirken, bis er dich zum Glauben an den Herrn Jesum als deinen Heiland gebracht hat. Dann aber wird er auch in dir Wohnung nehmen. Und glückselig, dreimal glückselig ist der Mensch, dessen Herz eine Wohnung des Heiligen Geistes ist.

Wir aber, die wir ihn besitzen, sollen und wollen voll werden von seinem herrlichen Wesen. Wir wollen zu diesem Zwecke bitten, daß er uns alles aufdecke und in sein Licht stelle, was noch wider seine Wirksamkeit ist. Wir wollen Gott bitten, daß er uns bewahre davor, seinen guten Heiligen Geist zu dämpfen und zu betrüben. Zu dem Betrüben des Heiligen Geistes aber gehört eben auch das, daß man ihm Wirkungen zuschreibt, die seiner göttlichen Natur nicht entsprechen. Die moderne Zungenbewegung ist nicht sein Werk. Wäre sie sein Werk, dann stünden heute alle Kinder Gottes wie ein Mann auf dem Plane, dann wären die argen Ausschreitungen, die sie mit sich gebracht hat, gar nicht möglich gewesen. Und nun laßt uns nüchtern und mäßig sein und unsere Hoffnung ganz auf die Gnade setzen, die uns angeboten ist. Und wenn man uns mit Bibelstellen kommt, um uns zu beweisen, daß das Zungenreden ein Hauptstück von Geistestrieb und Geisteswirken ist, so laßt uns sprechen: „Wiederum steht auch geschrieben!"

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews
(Übersetzt von Katherine Hooge)

(42. Fortsetzung)

Der Treck nahm seinen Anfang, als man erfuhr, daß einige Siedler ihre Ausreiseerlaubnis auf ihre direkte und persönliche Eingabe an die Beamten in Moskau erhalten hätten. Bald strömten Tausende Kolonisten in die Vororte Moskaus, in verzweifeltem Bemühen, ihre Ausreiseerlaubnis zu erlangen. Bald berichteten die Zeitungen vieler Länder über diese Episode. Monatelang lebten diese Flüchtlinge unter denkbar schwersten Verhältnissen, aber sie beharrten bei ihrem Vorhaben, Rußland zu verlassen. Da die weltweite Aufmerksamkeit auf diese bedauernswerten Leute gerichtet war, versuchte die Sowjetregierung diese Quelle ihrer Verlegenheit schnellstens zu beseitigen. Das Endresultat war ein höchst tragisches für viele der Kolonisten. Gewaltsame Deportation brachte Trennung in Familien und für viele Kinder den Tod durch Erfrieren, Krankheit und brutale Behandlung. Manchen gelang es, dank der diplomatischen Aktion der Deutschen Regierung und der beharrlichen Anstreungungen des CMBC in Kanada zu entkommen. Die Flucht nach Moskau war nicht eine Auswanderung im früheren Sinne des Wortes. Trotzdem die motivierenden Faktoren vielfach dieselben waren, so war die Flucht mehr ein Hasardspiel; der unerträglichen Verhältnisse halber wagte man das große Risiko. Dieses war keine legal genehmigte und organisierte Bewegung, wie in den vorherigen Jahren, trotzdem theoretisch die individuelle Auswanderung noch möglich war. In Wirklichkeit konnte die Eingabe um Ausreiseerlaubnis schwere Konsequenzen für den Bittsteller bringen, und in vielen Fällen hat man das erfahren müssen.[25]

Es war den Flüchtlingen in Moskau nicht bekannt, daß eine Flucht in kleinerem Maßstabe im fernen Osten vor sich ging. Einzelpersonen, Familien und kleine Gruppen flohen in die angrenzenden Länder hinüber. Schon im Herbst 1928 fingen Mennoniten an, die Grenzen von China, Afghanistan, Persien und der Türkei zu überschreiten. Die Stadt Charbin in der Mandschurei wurde bald das Hauptzentrum der Flüchtlinge im fernen Osten. Einer der dramatischsten Fälle war die Flucht einer Gruppe von 217 Mennoniten im Dezember 1930, die bei starkem Frost und tiefem Schnee den Amurfluß überschritt und sich nach China rettete. Um 1933 waren weit über Tausend Flüchtlinge von Rußland in Charbin, davon über die Hälfte Mennoniten.[26] Die Herausrettung und Ansiedlung dieser entwurzelten Leute war ein Prozeß, der sich durch einige Jahre zog. Während es einigen mit der Zeit möglich gemacht wurde, nach Kanada zu kommen, waren für die Mehrzahl dieser Flüchtlinge die Türen in Kanada und den Vereinigten Staaten verschlossen und sie wurden schließlich in Paraguay und Brasilien angesiedelt.

Es waren noch andere tragische Aspekte des Emigrationsdramas, dessen letzten Akte sich nach 1926 entfalteten. Diese standen meistens in Verbindung mit den zwei Namen: Lechfeld und Atlantic Park. Die in Lechfeld als reisefähig erklärten Emigranten wurden in der Regel in den Atlantic Park, Southampton, zur endgültigen Bearbeitung übergeführt. Der Park, früher als amerikanischer Stützpunkt der Luftflotte benutzt, war gemeinsam von den Schiffslinien Canadian Pacific, Cunard und White Star gekauft worden und wurde als ein Zentrum zur Unterbringung durchreisender Emigranten benutzt. Hier mußten die bereits Enttäuschten oft noch weitere Enttäuschungen erleben. Diese Emigranten waren oft das Opfer ungerechter ärztlicher Untersuchungen, bürokratischer Willkür, und direkter Zurücksetzung. Oft wurden Familien für Monate, sogar Jahre getrennt, wenn ein Familienglied medizinisch als reiseunfähig gestempel wurde. In einzelnen Fällen wurden lang gehegte Hoffnungen auf eine bessere Zukunft für immer zunichte.[27] Schließlich kam auch dieses Kapitel der Emigrationsgeschichte zum Abschluß. Unauffällig ist das lange Drama, welches die Mennoniten in höchst kritischen, zugleich auch in den feinsten Stunden gezeigt hat, in die Geschichte eingegangen.

EPILOG

Die Auswanderung aus Rußland in den zwanziger Jahren repräsentiert die größte organisierte Bewegung der Mennoniten in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Bei den meisten Siedlern war der Wunsch, Rußland zu verlassen, durch die bestehenden sozialen, ökonomischen und religiösen Verhältnisse begründet. Von diesem Standpunkt betrachtet, symbolisierte der Auszug einen Massenprotest gegen die ökonomische und soziale Verfahrungsweise der Sowjetregierung. Dieses Empfinden beruhte auf zwei umstrittenen Fragen. Die erste gründete sich auf die Voraussetzung, daß ökonomischer Wiederaufbau in der nächsten Zukunft unmöglich sei. Der mennonitische Kolonist war Zeuge der Zerstörung des alten landwirtschaftlichen Systems und er empfand, daß ihm keine einigermaßen sichere Alternative geboten wurde, die sein traditionelles Interesse für das Land befriedigen könnte. Die Mennoniten wären eventuell willig gewesen, sich zu einer modifizierten Methode der Landnutznießung zu schicken, hätten sie nicht vor einer zweiten wichtigen Frage gestanden — der Gewissensfreiheit. Solche Fragen, wie Freiheit gottesdienstlicher Versammlungen, religiöser Belehrung der Kinder, Freiheit des Gewissens in bezug auf den Waffendienst, wurden von der Sowjetregierung nicht positiv beantwortet.

Der Mangel einer positiven Reaktion der Regierung auf diesen zwei Gebieten, veranlaßte viele Mennoniten, die Stellungnahme der Regierung den Minderheitsgruppen gegenüber als ebenso diskriminierend zu finden, als die des vorrevolutionären Rußlands. In Wirklichkeit waren die meisten besser informierten Vertreter der Regierungen in Charkow und Moskau den Mennoniten wohlgesinnt und betrachteten die Kolonien als wesentliche Kettenglieder im Wiederaufbau der sowjetischen Landwirtschaft. Dieser Standpunkt machte die Regierung in Charkow höchst zurückhaltend im Sanktionieren einer großen Auswanderungsbewegung. Die Regierung betrachtete die Bewegung konsequent als eine Notmaßregel, die helfen sollte, die Katastrophe, welche die Ukraine betroffen hatte, zu beheben. Es war ein Mittel, die Flüchtlinge und Landlosen zu entfernen, die von keinem Wert für den landwirtschaftlichen Wiederaufbau waren. Beide mennonitischen Agenturen, der VBHH in der Ukraine und der AMLV in der RSFSR, folgten diesem Überlegungsplan in ihren Verhandlungen mit den zentralen Autoritäten. Infolgedessen wurde die Regierung mit der allgemeinen Verbesserung der ökonomischen Lage mehr und mehr unwillig, diese Ableitung von Menschenkraft zu erlauben. Indes unternahm die Regierung wenig, um die Kolonisten einer stabileren Zukunft zu versichern. Es wurde einfach erwartet, daß mit dem Abzug der überschüssigen Bevölkerung sich die allgemeine Unruhe in den mennonitischen Kolonien legen würde. Indes war das Gegenteil der Fall. Das Verlangen auszuwandern verstärkte sich, während sich die Aussichten für den wirklichen Auszug verringerten. Die Regierungsbeamten reagierten auf das dauernde Interesse für die Auswanderung, indem sie die Tätigkeit der Verbände einschränkte, die Leiter strenger beobachtet, ebenfalls durch direkte Angriffe in der Presse.

Selbst vom Standpunkt der Mennoniten betrachtet, nahm die Auswanderung einen etwas verwirrten Kurs. Die meisten Kolonisten hatten ein reges Interesse für die Auswanderung. In der ganzen Bewegung gründete man sich mehr auf blinden Glauben, als auf bestimmte Information. In den Anfangsstadien der Bewegung war ein Wissen um die zukünftigen Aussichten einfach außer Frage, für die Kolonisten im allgemeinen, wie für den VBHH im besondern. Die Jahre 1921 und 1922 boten keine ausführbaren Alternativen. Die Auswanderungsleiter hatten große Schwierigkeiten im Planen. Viele ihrer Pläne wurden gemacht, ohne bestimmte Nachrichten aus dem Auslande zu haben. Trotz dieses Mangels genügender Informatron, offenbarte der VBHH in seiner ursprünglichen Operationsphilosophie einen Geist der Verwegenheit, der übrigens oft an Enttäuschung und Verzweiflung grenzte. Die Mennonitenschaft, noch weniger informiert, war dementsprechend unruhiger, besonder, wenn keine bestimmten Resultate sichtbar waren.

Die Verantwortung für die Schaffung einer ideologischen und ausführenden Basis für die mennonitische Auswanderung ruhte auf der Leitung des VBHH. Diese Organisation mußte die Regierung überzeugen, daß die Auswanderung im Interesse einer mehr produktiven Ukraine war. Ferner mußte der Verband eine technische Grundlage für solche Bewegung in Rußland schaffen, und ebenfalls weitreichende Beziehungen im Auslande herstellen, um die Mennoniten in Amerika von der Notwendigkeit der Auswanderung zu überzeugen. Dieses erforderte Männer, die unentwegt für die Auswanderung, als einzigen Ausweg für die Probleme des rußländischen Mennonitentums, einstanden. In dieser Beziehung wurde der VBHH Vorsitzende, B. B. Janz, mehr als irgend eine andere Person, die treibende Kraft in der Auswanderungssache. Janz stand unentwegt für die Auswanderung ein, trotz etwaiger Veränderungen politischer, religiöser und ökonomischer Art, die eingeführt werden könnten. Diese Überzeugung vertiefte sich, indem er durch seine Beziehungen zu den bolschewistischen Behörden in Charkow und Moskau mehr hineingezogen wurde. Seine Briefe ins Ausland betonten immer wieder, daß die Mennoniten in Rußland keine Zukunft mehr hätten. Um sein gestecktes Ziel zu erreichen, verwendete er lange Stunden auf Büroarbeit, ertrug die oft unbarmherzige Kritik der Gemeinschaft, und setzte sich offiziellen Verhören aus, die zuweilen seine persönliche Sicherheit bedrohten. Besonders bedeutungsvoll sind seine geschriebnen Bittgesuche an die amerikanischen Mennoniten, in denen er zuerst um Brot und später um Herausrettung bat. Beharrlich bat er, etwas zu unternehmen, entweder durch Schilderung der materiellen Katastrophe, welche die Kolonien verheert hatte, oder indem er an das humanitäre und christliche Gewissen appellierte. Das Leiden seines Volkes beschäftigte ihn immer, er ließ sich auch durch Einschüchterungen nicht aufhalten. In manchen Briefen hielt er die Amerikaner kollektiv verantwortlich für das, was mit den Mennoniten in Rußland möglichenfalls geschehen könnte, wenn sie nicht Schritte unternahmen.

(Schluß folgt)

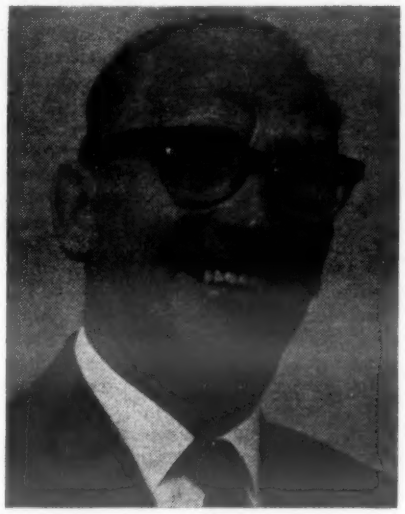
Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Helmut G. Rischer †

(Winnipeg, Manitoba)



Helmut G. Rischer, Sohn von Reinhold und Pauline Rischer, wurde am 23. Dezember 1905 in Straßburg, Elsaß-Lothringen, geboren. Nach schweren Nachkriegsjahren in Deutschland entschloß er sich 1927, nach Kanada auszuwandern und kam dann zuerst nach Saskatchewan, wo er als Farmarbeiter gearbeitet hat. Während der Depressionszeit hat er in "lumber camps" in Ontario gearbeitet sowie auch als "First-aid man in relief camps" in Manitoba. Er kam dann 1936 nach Winnipeg, wo er verschiedene Arbeiten getan hat, bis er dann im nächsten Jahr eine Anstellung im Winnipeg General Hospital als Krankenpfleger erhielt. Nach einigen Monaten zeigte er ein großes Interesse an laboratorischer Arbeit, nahm einen Kursus darin und wurde dann in demselben Hospital im Pathologischen Laboratorium angestellt, wo er treu bis zu seinem Tode gearbeitet hat.

Sein Vater starb, als Helmut 5 Jahre alt war, und seine Mutter, die er 1952 nach Kanada kommen ließ, starb 1963. Der einzige Bruder wurde während des Zweiten Weltkrieges als vermißt erklärt, und eine Schwester starb im Kindesalter. Er nahm den Herrn als seinen persönlichen Heiland im Jahre 1948 an und wurde dann, ein Jahr später, getauft und in der Süd-End-MB-Gemeinde als Glied aufgenommen. Er liebte von Herzen zu singen und hat seinem Herrn mit Freuden lange Jahre als Chorleiter gedient. Die letzten anderthalb Jahre vor seinem Heimgang leitete er den deutschen Chor der Portage-Ave.-MB-Gemeinde. Er unterstützte und nahm auch gerne an anderen guten musikalischen Veranstaltungen teil.

Im Jahre 1939 heiratete er Anny Günther, und der Herr segnete diese Ehe mit zwei Söhnen und zwei Töchtern: Helmut und Frau Joyce und vier Kinder in Minneapolis; Paul mit Frau Carol in Winnipeg; Astrid, ihr Mann Tony Peters und drei Kinder in Portage la Prairie, und Carla, zu Hause.

Am Sonnabend, dem 17. April, erlitt er beim Abendessen ohne vorherige Symptome einen Herzschlag und wurde augenblicklich in die obere Heimat versetzt, wo er jetzt seinen Heiland schaut, dem er hier so treu und mit Freunden gedient hat. Wir verspüren mit großem Schmerz die Lücke, die in unserer Familie entstanden ist, doch trauern wir nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir haben die Gewißheit, daß wir einst alle in der oberen Heimat vereint sein werden. Unser Gott macht keine Fehler.

„Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christ."

Die trauernde Familie

Wir möchten uns herzlich für die vielen Zeichen der Liebe und der Teilnahme bedanken, für die Karten, Briefe, Blumen und Spenden für Gideons-Bibeln, hauptsächlich aber für die vielen Gebete, die für uns in dieser Zeit emporgestiegen sind. Wir haben es verspürt, daß viel für uns gebetet wurde. Wir möchten uns auch ferner der Fürbitte empfehlen.

Die Begräbnisfeier für Helmut Rischer wurde in der Portage-Ave.-MB-Gemeinde am Dienstag, dem 20. April, um 2 Uhr nachmittags abgehalten. Viele Verwandten und Freunde waren erschienen, um in Dankbarkeit zu Gott des Bruders zu gedenken, der so lange im Dienste freudig und zu des Herrn Ehre und Ruhm sein Lied erschallen ließ. Es war der ausdrückliche Wunsch der Familie, daß diese Feier den Sieg betonen möchte, welches auch geschah. Nach der Einleitung des Leitenden, Br. H. H. Voth, sang die Versammlung das Lied „Von lichtumflossenen Bergeshöhn". Dann diente das CBMC-Männerquartett mit dem Lied "Love Divine", welches ein Lieblingslied des Verstorbenen war. Br. Joe Wiebe, Gehilfsprediger, brachte eine Botschaft, gestützt auf Phil. 1, wobei er besonders die Freude betonte, die Christen haben, wenn sie mit Jesus vereint sind. Das Männerquartett sang dann noch ein Lied: "I have heard of the City", nachdem Br. H. H. Voth die letzten Verse von 1. Kor. 15 gelesen hatte und besonders betonte, daß für einen Christen der Tod eine überwundene Tatsache sei, ein Hinübergehen vom zeitweiligen bis zum völligen Sieg. Nach dem Verlesen des Lebensverzeichnisses sangen Rita Schmidt und Ernie Pauls das schöne Duett: „Der Herr ist mein Hirte." Zum Schluß sang die Versammlung noch das wohlbekannte Lied: „Wenn wir wandeln im Herrn", und Br. Voth leitete im Gebet. Nach einer kurzen Feier am Grabe des Chapel-Lawn-Friedhofes wurde die sterbliche Hülle des lieben Bruders der Erde übergeben, die Seele aber in Gottes Hände, der sie gegeben hat.

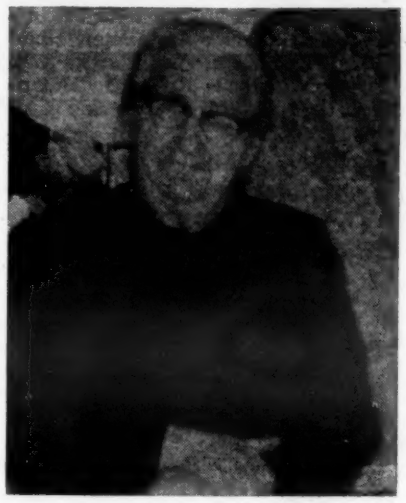
Pastor H. H. Voth

Anna Kasdorf †

(Elmwood-MB-Gemeinde)

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!" (Jesaja 43, 1).

Am 30. März 1971, um 9 Uhr morgens, hat es unserem himmlischen Vater gefallen, unsere Mutter Anna Kas-



dorf, geborene Eitzen, nach zweiwöchigem Krankenlager heimzurufen. Die Begräbnisfeier fand Sonnabend, den 3. April 1971, 2 Uhr nachmittags, unter zahlreicher Beteiligung in der Elmwood-Kirche der Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Während der Trauerfeiere dienten die beiden Predigerbrüder Wm. Schmidt unl I. W. Redekopp mit Ansprachen. Mit Liedern diente eine Gruppe Frauen vom Willigen-Helfer-Verein und eine Gruppe ihrer Enkelsöhne und Verwandten. Zuerst sang das Männerquartett das Lied: "The love of God is great!"

Dann sprach Prediger Wm. Schmidt, unser Leiter, über den Text aus Ev. Joh. 14, 1—6. Jesu Worte in diesem Abschnitt sind Worte des Trostes im Blick auf die Heimgegangene, aber auch Worte des Trostes für die Zurückbleibenden: „Aber ich will kommen, euch zu mir zu nehmen!"

Nun sang die Frauengruppe das Lied „In dem Himmel ist's wunderschön!"

Darauf sprach Prediger I. W. Redekopp über den Text Hebr. 11, 13 bis 19; für die Verstorbene war das Leben ein Pilgerleben. Sie war davon überzeugt, daß sie ein Pilger war. Sie freute sich ihrer Familie; sie freute sich der Treue Gottes. Sie wird nicht nur ihren Retter sehen, sondern auch alle Lieben, die ihr schon vorangegangen sind und auch noch gerne gehen werden.

Der Männerchor sang das Lied „Geöffnet ist das Tor für mich".

Bruder Schmidt verlas sodann das Lebensverzeichnis der Heimgegangenen in deutscher und in englischer Sprache.

Lebensverzeichnis:

Unsere Mutter Anna Kasdorf wurde als Tochter von Jakob und Anna Eitzen am 19. Januar 1883 im Dorfe Alexanderwohl in Südrußland geboren. Dort verlebte sie auch ihre Kindheit und ihre Jugendjahre. Unser Vater Johann Kasdorf kam vom Dorfe Margenau. Sie lernten sich am 11. Januar 1905 kennen und schlossen den Bund der Ehe fürs Leben. Als Mädchen war Mutter in der Kirchengemeinde getauft worden. Später, als sie schon verheiratet war, bekehrte sie sich, wurde in der MB-Gemeinde getauft und aufgenommen. Sie zogen dann bald nach Sibirien. Ihre Ehe wurde mit 13 Kindern gesegnet, von denen sechs im zarten Kindesalter starben.

Vier Söhne: Peter, Hans, Jakob und Abram mit ihren Familien und eine Tochter Mariechen leben hier in Winnipeg. Dazu auch noch zwei Brüder, Jakob und Kornelius Eitzen, sind am Leben und wohnen hier in Winnipeg. Eine Tochter, Frau Anna Friesen, und ritiba, Brasilien. Sie hat 63 Einkelkinder, von denen ihr 7 im zarten Kindesalter vorangegangen sind. 44 von den Enkelkindern wohnen hier in Kanada, 11 in Brasilien und ein Enkelkind ist verheiratet und wohnt in Deutschland. Mutter hat 44 Urenkelkinder.

Von Sibirien (Rußland) wanderten unsere Eltern im November 1929 über Moskau aus und blieben, zusammen mit den anderen Flüchtlingen, in Deutschland. Von dort fuhr ihr ältester Sohn mit Frau nach Kanada, und Eltern und Familie wanderten nach Brasilien, wo sie am Alto Rio Krauel ansiedelten. Nach einigen sehr schweren Anfangsjahren verließen sie den Krauel und siedelten mit anderen Mennoniten bei Curitiba im Staate Parana an. Am 30. März 1955, genau auf den Tag vor 16 Jahren, entschlief unser Vater im Glauben an Christus in Curitiba.

Im Jahre 1960 verließ Mutter mit Sohn und Familie Hans Kasdorf und Tochter Mariechen Curitiba (Brasilien) und zog nach Kanada, wo sie die erste Zeit bei ihren Kindern in Niverville wohnten. Nach etwas über einem Jahr kam sie mit Tochter Mariechen nach Winnipeg, wo sie dann etwas später auf Mighton Avenue eine neue Heimat fanden. Hier schlossen sie sich dann der Elmwood-MB-Gemeinde an, deren Glied sie bis zuletzt war. Inzwischen sind noch zwei Söhne, Jakob und Abram, mit ihren Familien aus Brasilien hergekommen.

Ihrem Alter gemäß ist sie immer schön gesund gewesen. Vor einiger Zeit wurde sie ernstlich krank und wir mußten sie ins Concordia Hospital bringen, wo sie dann zwei Wochen sehr krank gewesen ist. Am 30. März rief unser himmlischer Vater sie in die obere Heimat ab. Sie hat auf dieser Erde das ansehnliche Alter von 88 Jahren, 2 Monaten und 11 Tagen erreicht. Der Herr möge ihren Heimgang segnen.

Die Frauengruppe sang das Lied: „Auf ewig bei dem Herrn soll meine Losung sein."

Br. I. W. Redekopp betete zum Schluß der Feierstunde.

Der Sarg wurde nun hinausgefahren und die Angehörigen, Verwandten und Freunde begleiteten Mutter auf ihrer letzten Fahrt nach Niverville, wo die sterblichen Reste auf dem Friedhofe beigesetzt wurden. Br. David Dueck las am Grabe noch einen Textabschnitt aus 1. Kor. 15, 14—23 und 50 bis Ende des Kapitels. Dann betete Br. Dueck noch zum Schluß.

Nun begaben sich die Trauergäste zur MB-Kirche in Niverville, wo die Schwestern ein Trauermahl zubereitet hatten.

Zur Trauerfeier waren alle in Kanada lebenden Kinder sowie die beiden Brüder der Verstorbenen erschienen. Die trauernden Hinterbliebenen möchten es nicht unterlassen, den Predigern und den Sängern für ihren Dienst zu danken. Sie danken auch für Karten, Blumen und für Gaben für Gospel Light Hour, und auch den Schwestern von Niverville für das Trauermahl.

Im Auftrage der Familie,

Paul Goerz

Helena Dueck †

(Chilliwack, B.C.)

Nach langem Leiden durften wir heute die Leiche zu Grabe tragen. Bei solcher Gelegenheit wird man dankbar, daß es eine Erlösung gibt. Br. H. Thielman, Yarrow, und Br. H. Warkentin machten uns die obere Heimat so wichtig. Gott sei Dank, der bereit ist, solche zu empfangen. Einige der Kinder von Ontario waren auch zum Begräbnis erschienen. Ein Trio verschönerte die Trauerfeier mit zwei Liedern. Sie ruht nun auf dem Little Mountain Cemetary bis zum Auferstehungsmorgen. Es folgte nun das Lebensverzeichnis.

Helena Dueck, geb. Dyck, wurde am 23. März 1896 in Rückenau geboren. Ihre Eltern waren Jacob und Anna Dyck. Sie war die jüngste von fünf Schwestern und einem Bruder Abram. Schon mit vier Jahren verlor sie die Mutter. Sie durfte sich in der Jugendzeit bekehren und wurde 1916 in die Gemeinde aufgenommen. 1924 durfte auch sie mit ihren zwei Schwestern nach Kanada kommen, erst nach Elmira und dann nach Kitchener, Ontario. 1943 reichte sie Witwer Kornelius Dueck die Hand und übernahm somit Familienverantwortung, denn er war der Vater von neun Kindern. 1949 zogen sie nach Chilliwack und schlossen sich der Broadway-Gemeinde an. Aber schon 1952 rief der Herr Br. Dueck heim, sie hat seitdem allein als Witwe gelebt.

In den letzten Jahren ist sie oft krank gewesen, bis sie 1968 ihr Heim an der Maple-Straße aufgab und ins Tabor-Heim zog. Vorigen Herbst mußte sie ins Abbotsford Hospital und dann ins Invalidenheim Cottage Hospital übergeführt werden, von wo sie der Herr am 13. Mai von ihrem Leiden erlöste und sie heimnahm, wohin sie sich sehnte. In dieser Zeit hat ihre Nichte, Schwester P. Penner, und Familie sich ihrer liebend angenommen.

Es überleben sie ihre Schwestern Gertrude Martens, Yarrow, und Frau Liese Klassen, Clearbrook, sowie ihr einziger Bruder Abram Dyck, Yarrow. Dann die Kinder Abe, Peter, Henry, Jake, Helen Fast, Kay Dueck, Annie Penner und Stella Reimer in Ontario. und Erna Hopwood, Riverside, Calif.

Wir sind alle froh, daß sie ausgekämpft hat und nun beim Herrn ist.

Auf Wunsch, Paul Rogalsky.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Johann Braun †

(Yarrow, B.C.)

Es hat den Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Ehegatten und unseren Vater Johann Braun am 4. Mai 1971 so plötzlich in die obere Heimat abzurufen. Geboren wurde er am 2. Mai 1893 in Alexandrowka, Ekatrinoslaw, Südrußland. Im Jahre 1914 trat er mit mir, Susanna Siemens, in den Ehestand. Getauft wurde er im Jahre 1914. Im Jahre 1926 wanderten wir nach Kanada aus, wohnten ein Jahr in Herbert, Sask., dann zogen wir nach Yarrow, B.C. Da haben wir bis jetzt gewohnt. Es hinterbleiben seine Ehegattin, 5 Söhne und ihre Frauen: Harvey und Helen in Vancouver, B.C., Jim und Elsie in Yarrow, B.C., Ben und Lila in Chilliwack, B.C., David und Mary in Richmond, B.C., Fred und Anne in Clearwater, B.C., 3 Töchter: Martha Braun in Vancouver, B.C., Frau Alvin (Mary) Stobbe in Langley, B.C., Frau Gilbert (Susan) Brandt in Garden Grove, Calif, USA, 22 Enkelkinder, zwei Brüder, David Braun in Greendale, B.C., Prediger Ben J. Braun in Brake, Deutschland, und viele Verwandten und Freunde. Er ist alt geworden 78 Jahre, einen Tag und eine Stunde.

Er ist nun beim Herrn. Wir trauern wohl, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, und wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim Herrn.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Begräbnisfeier war am Freitag, dem 7. Mai, nachmittags um 2 Uhr, in der Yarrow-MB-Gemeinde. Unser Pastor Heinrich Thielman begrüßte die Trauerversammlung mit Offb. 21, 4. Eine Gruppe von Schwestern sang das Lied: „Wenn zuletzt ich daheim, ewig heim." Br. Thielman brachte seine Botschaft in der englischen Sprache aus Psalm 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn." Br. Thielman hatte tröstende Worte an die Hinterbliebenen, und er las ein Telegramm von Br. Brauns Bruder, Prediger Ben. J. Braun, Schweiz, mit dem Wort aus 1. Thess. 4, 13, vor.

Es folgte von den Schwestern das Lied: „Im Himmel ist keine Enttäuschung." Prediger Herman Lenzman, Clearbrook, hatte tröstende Worte aus Apg. 7, 54—59. Br. Lenzman schilderte uns die öffene Tür. Welch eine Gnade, wenn wir am Ende unseres Lebens vor einer offenen Tür stehen dürfen. Es folgte nun ein weiteres Lied, gesungen von den Schwestern: „O, ein herrliches Land."

Br. Thielman las das Lebensverzeichnis in der deutschen und englischen Sprache. Auf Wunsch von Schwester Braun wurde das Lied „Wenn ich am Ufer des Jordans steh" von der Versammlung gesungen.

Auf dem Friedhof zu Yarrow las Prediger Aron Rempel aus 1. Kor. 15, 42—49, und richtete noch einige tröstende Worte an die Hinterbliebenen und betete. Nachdem die Leiche dem Schoß der Erde übergeben worden war, fand noch ein Trauermahl im Kellerraum der Kirche statt, wo noch einige Erfahrungen mitgeteilt wurden.

Im Auftrage geschrieben von
H. L. Loewen, Korr.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Durften nach Kanada einwandern

„Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich" (Ps. 126, 3).

So müssen wir sagen, wenn wir daran denken, daß wir trotz langem Wirken von seiten unserer Kinder hier in Kanada doch einwandern konnten. Unser großes Hindernis war, daß einer unserer Söhne geistig behindert war.

Schon vor zehn Jahren waren wir bereit, nach Kanada zu kommen, erhielten aber von der kanadischen Immigration als Antwort: Ihr dürft als Familie einwandern, aber David muß zurückbleiben. Damals fuhren zwei unserer Söhne zu den zwei schon in Winnipeg wohnenden Söhnen nach Kanada. Wir Eltern mit David und eine Tochter blieben in Brasilien. Nach sieben Jahren zog auch unsere jüngste Tochter mit ihrem Manne nach Winnipeg. Die Sehnsucht zu den Kindern nach Kanada zu kommen, wurde wieder größer.

Die älteste Tochter mit Familie wohnte in Sao Paulo, Brasilien. Obwohl uns diese Kinder einige Male im Jahre besuchten, fühlten wir uns doch einsam. In Tagen der Krankheit stieg in uns oft die Frage auf: Was wird aus David, wenn wir sterben sollten? In unserer Not haben wir und unsere Verwandten mit uns immer wieder unsere Angelegenheit im Gebet vor den Herrn gebracht. Die Kinder in Winnipeg gingen immer wieder unseretwegen zur Immigration. Sogar Mr. Schreyer wurde zu Rate gezogen. Hoffnungsvoll gingen wir in das Jahr 1970 hinein. Im April kam ein Brief von der Immigration aus Ottawa, daß David sich vom kanadischen Arzt untersuchen lassen sollte. Außerdem mußte er auch noch von einem Psychiater untersucht werden. Als Antwort auf diese Untersuchungen kam im Juli die Antwort, daß Davids Sache von der Immigration angenommen worden sei. Nun mußten wir noch einmal als Familie vor den kanadischen Arzt, denn wir wollten mit David zusammen einwandern. Weil man für David kein Formular geschickt hatte, verzog sich die Sache wieder. Die Gültigkeit unserer Untersuchung war vom 15. September 1970 bis zum 2. März 1971. In dieser Zeit ließen David und Mutter Boschmann sich vom paraguayischen Konsul in Brasilien die Pässe ausstellen.

Die Kinder in Winnipeg und auch wir in Brasilien hofften, zu Weihnachten in Kanada zu sein. Weil die Möglichkeit da war, wurde für uns schon ein Haus gerentet. Laut Nachricht von den Kindern war unsere Angelegenheit bei der Immigration in Winnipeg so weit geregelt, daß unserer Einwanderung nichts im Wege stand. Aber erst nach Weihnachten kam das Visum für David.

Der 2. März kam immer näher, und hier stellten sich immer neue Schwierigkeiten in den Weg, die die Abreise verzögerten. Das trieb uns und auch andere mit uns ins Gebet. Nicht bei jeder Bearbeitung zur Auswanderung nach Kanada gibt es so viele Probleme zu lösen, wie es bei uns der Fall war. Wir danken Ernesto de Fehr und Tochter sowie Frau Fast noch nachträglich für ihren Dienst. Endlich war alles soweit geregelt, daß wir am 11. Februar von Curitiba losfliegen konnten. Verwandte und Bekannte begleiteten uns bis zum Flughafen. Als wir dann am 3. Februar von Sao Paulo weiterfliegen wollten, verlangte man von uns noch einen Gesundheitsschein für David. Erst nach drei Tagen konnte der besorgt werden, und am 16. Februar durften wir weiterfliegen. Auch in Miami gab es wieder Aufenthalt, aber mit Gottes Hilfe konnte auch hier alles geregelt werden, und dann gings bis Toronto. Dort half uns eine deutschsprechende Frau alles regeln. Dann meldeten wir uns per Telefon bei unseren Kindern in Winnipeg an. Als wir nach einigen Stunden auf dem Flughafen in Winnipeg landeten, waren die Kinder und auch die Enkelkinder da, um uns in Empfang zu nehmen.

Zurückblickend müssen wir bekennen: Das David mit uns einwandern durfte, ist ein Wunder Gottes vor unseren Augen. Es ist eine Antwort auf die Gebete vieler Kinder Gottes. Gott sei gedankt für seine wunderbaren Führungen.

Die dankenden Eltern,
David und Tina Boschmann.

Fragen am Muttertag

(Fortsetzung von Seite 9—4)

Und doch will ich Fragen aufsteigen hören. Sie kommen bei den Personen, die keine Mütter mehr haben. Es sind solche, die keinen Anschluß bei einer Familie haben. Sie stehen allein! Es sind die Einsamen. Und nicht nur, die da alt sind! Es sind auch jüngere dabei.

Aber, wer kann da helfen? Nur Jesus! Er ist der Freund auch der Einsamen.

Wir haben nun vom Vormittag am Muttertag gesprochen und vom Abend. Was ist aber an dem Sonntag nachmittags los? Dann findet man manche Besucher auf dem Friedhof. Auch hier steigen Fragen auf. Ganz still im Herzen. Man spricht hier nicht laut oder übermütig.

Aber die Fragen wollte ich hier nicht aussprechen. Vater und zwei Töchter stehen vor dem Gedenkstein der Mutter: „S . . . D . . . 1897 — 1969." Sie denken an Mutter! Sie denken an den kleinen Strich zwischen den Zahlen! Mit großem Dank denken sie an die Führungen Gottes! Er in seiner großen Gnade und Güte schenkte sie uns!

Immer zur rechten Zeit
gibst und nimmst Du hienieden,
und holst zur rechten Zeit
uns hin in Deinen Frieden.

(Magd. Buchholz)
D. D. Durksen

Aus aller Welt

USA — Ein Generaldirektor mit einem international besetzten Stab und der Gouverneursrat, in dem die USA nur noch über 40 Prozent der Stimmen an Stelle der absoluten Mehrheit verfügen, werden künftig die internationale Organisation für Nutzsatelliten Intelsat leiten.

Diese beiden Punkte sind das Kernstück des neuen Intelsat-Statuts, auf das sich die 81 Mitgliedstaaten der Organisation zum Abschluß der seit 1969 geführten, mehrmals unterbrochenen Verhandlungen in Washington einigten. Damit geben die USA ihre Monopolstellung bei der Festsetzung der Projekte auf, bleiben allerdings nach wie vor das einflußreichste Einzelmitglied von Intelsat. Im Gouverneursrat, der 20 bis 24 Mitglieder haben wird, kann Washington jedoch nicht mehr wie bisher gegen den Willen aller anderen Partner entscheiden.

— Swetlana Allelujewa, einzige Tochter des ehemaligen sowjetischen Diktators Joseph Stalin, die vor vier Jahren in den USA um Asyl gebeten hatte, hat in San Rafael in Kalifornien eine gesunde Tochter zur Welt gebracht. Swetlana hatte vor einem Jahr den amerikanischen Architekten William Peters geheiratet.

— Innerhalb von 60 Tagen müssen die rund 100 Freiwilligen des amerikanischen Friedenskorps in Bolivien das Land verlassen. Wie ein Sprecher der Hilfsorganisation mitteilte, nannte die Regierung in La Paz keine Gründe.

* * *

Bolivien — Der bolivianische Armeechef General Luis Requé Teran hat die Forderung einer Guerilla-Witwe nach einer offiziellen Untersuchung des Todes von Erneste „Che" Guevara mit der Begründung abgelehnt, daß es nicht üblich sei, den Tod eines Kriegsgegners zu untersuchen, der widerrechtlich und bewaffnet in das Land eingedrungen sei.

— Der bolivianische Staatssicherheitsdienst soll einen Plan zum Sturz der linksgerichteten Regierung des Staatspräsidenten General Juan José Torres aufgedeckt und damit einen neuen Putsch in diesem südamerikanischen Land vereitelt haben, wurde in La Paz bekannt. An der Spitze der Putschisten — offenbar rechtsgerichtete Zivilisten und Militärs — steht angeblich Major Humberto Cayoja, der im Januar kurz nach dem Scheitern eines anderen Umsturzversuchs aus der Armee ausgeschlossen worden war.

* * *

Spanien — Die Schlüsselrolle bei dem jüngsten Wechsel in Kairo kommt nach Ansicht des tunesischen Außenministers Masmudi den USA zu, deren Außenminister Rogers vor kurzem Ägypten besuchte. Masmudi hielt sich zu einem Besuch in Madrid auf, wo er zusammen mit seinem spanischen Amtskollegen Lopez Bravo eine politische Einigungsbewegung aller Mittelmeer-Staaten befürwortete.

Wie der tunesische Minister betonte, dürfe die Initiative im Mittelmeer und im Nahen Osten nicht den beiden Supermächten überlassen bleiben, weil sich so jeder Spannungszustand in der Welt auf das ganze Mittelmeer-Becken übertragen würde. Stabilität und Sicherheit würden nur dann wirksam werden, wenn ganz Europa, also nicht nur die Mittelmeer-Anrainerstaaten, eine konstruktive Mittelmeer-Politik betreiben würden.

* * *

Nordirland — Zu neuen Zusammenstößen zwischen britischen Soldaten und Demonstranten ist es in Belfast gekommen. Im Stadtviertel New Lodge feuerten die Soldaten Gummigeschosse ab, um die Demonstranten zu zerstreuen. Ein Armeesprecher gab bekannt, daß die Truppen Befehl erhalten hätten, auf jede gewalttätige Demonstration mit größter Strenge zu reagieren, um einem „heißen Demonstrationssommer" vorzubeugen.

* * *

England — Königin Elizabeth von England und Prinz Philip müssen vor einem Ausschuß des Parlaments Auskunft über ihre Finanzlage geben, wenn es nach dem Willen des Labour-Abgeordneten Norman Atkinson geht. In einer Botschaft an das Unterhaus hatte die Queen erklärt, die ihr bisher bewilligten Mittel von 475 000 Pfund (etwa 3,6 Millionen Mark) im Jahr reichten nicht mehr aus. Die Kette der Präzedenzfälle in dieser Angelegenheit scheint nicht abzureißen: Zum ersten Mal ersucht ein englischer Monarch um eine Gehaltserhöhung, zum ersten Mal erschiene er — falls der Forderung des Abgeordneten stattgegeben würde — vor dem Paralment, um auszusagen, und erstmals haben zudem mehrere Abgeordnete die Durchleuchtung des „umfangreichen Privatvermögens" des Königshauses gefordert. Schatzkanzler Anthony Barber allerdings dämpfte den Ermittlungseifer der Parlamentarier: Der Privatbesitz der Königin habe mit der Frage, ob sie von der Regierung mehr Geld bekommen solle, nichts zu tun.

— Eine internationale Expedition hat ihr Ziel, den Mount Everest über die bisher noch nicht begangene Südwestflanke zu bezwingen, aufgeben müssen. Aus einer von der Expedition stammenden Botschaft ging hervor, daß es den beiden Engländern Don Whillans und Dougal Haston nicht gelungen sei, von ihrem letzten Höhenlager aus den 8848 Meter hohen Gipfel zu erreichen.

* * *

Frankreich — Mit weitgehender Übereinstimmung in der Frage eines baldigen Beitritts Großbritanniens zur EWG ist am 21. Mai in Paris das Gipfeltreffen zwischen Staatspräsidenten Georges Pompidou und Premierminister Edward Heath zu Ende gegangen.

Überraschend führten die beiden Politiker noch zusätzlich ein letztes Gespräch nach dem Mittagessen in der britischen Botschaft. Die zweitägige Konferenz schloß mit einem spektakulären gemeinsamen Auftritt vor der Weltpresse im großen Festsaal des Elysee-Palais, in dem General de Gaulle seinerzeit zweimal das Veto gegen einen britischen EWG-Beitritt ausgesprochen hatte.

Die Tatsache, daß es noch einmal zu einer Unterredung unter vier Augen und der gemeinsamen Pressekonferenz kam, wurde von diplomatischen Kreisen in Paris als Zeichen eines positiven Abschlusses des Treffens gewertet.

— Ihre „Beschämung" und ihren „Zorn" über das Verhalten der kubanischen Behörden im Falle des Dichters Herberto Padilla haben 61 europäische Schriftsteller und Filmregisseure bekundet. Padilla war am 20. März verhaftet und von Fidel Castro des „bürgerlichen Abweichlertums" bezichtigt worden.

In einem Brief an Castro bezeichnen die Autoren und Regisseure — unter ihnen Jean-Paul Sartre, Simone de Beauvoir, Hans Magnus Enzensberger, Marguerite Duras, Juan Goytisolo, Alberto Moravia, Pier Paolo Pasolini, Alain Resnais, Nathalie Sarraute, Jorge Semprun und Susan Sontag — ein Geständnis, das Padilla abgelegt haben soll, als erpreßt. Diese „Selbstkritik" sei eine „Parodie, die an die übelsten Augenblicke der Stalin-Ära erinnert". Daß man jemanden zwinge, sich des Verrats und anderer niedriger Handlungen zu bezichtigen, sei ein Zeichen für eine tiefe Verachtung der Menschenwürde.

* * *

Italien — Die Ätna-Gemeinde Sant' Alfio scheint dem Untergang geweiht zu sein. Unaufhaltsam schiebt sich der glühende Lavastrom, der seit dem 12. Mai aus einem Nebenkrater des Vulkans in 1800 Meter Höhe zu Tal wandert, an den Ort heran. Das Wunder, das eine Prozession der 2200 Bewohner Sant' Alfios bis an die vordersten Zungen der Lava bewirken sollte, blieb bisher aus.

In dem 550 Meter hoch gelegenen Ort herrschte am Himmelfahrtstag Katastrophenstimmung. Zwei Lavazungen näherten sich mit einer Geschwindigkeit von 30 bis 40 Meter pro Stunde in einer Zangenbewegung der in einer kleinen Mulde gelegenen Gemeinde. Die letzte Fluchtstraße war schon fast abgeschnitten. Wenn das glühende Gestein erst den Rand der Mulde erreicht hat, gibt es keine Rettung mehr.

Nach letzten Meldungen ist die Situation des bedrohten Dorfes so kritisch geworden, daß Bürgermeister Salvatore Cozzubbo plant, mit den Dorfbewohnern eine Schutzmauer zu errichten. Wissenschaftler sind allerdings der Ansicht, eine Mauer könne den Lavafluß nur verlangsamen, nicht aufhalten. Nach amtlichen Angaben aus Catania wird die Lava in etwa zehn Tagen das Dorf überflutet und verbrannt haben. Die glühenden Massen haben sich dem Ort Sant' Alfio bereits bis auf 800 Meter genähert.

* * *

Deutschland — Die Bundesrepublik denkt nicht daran, von der gemeinsamen Stellungnahme abzuweichen, die von den Außenministern der sechs EWG-Länder am 13. und 14. Mai in Paris zur Lage im Nahen Osten abgegeben wurde. Das versicherte in Bonn Guido Brunner, der Sprecher des Auswärtigen Amtes.

Die sechs EWG-Partner sind, wie der Sprecher außerdem betonte, auch bereit, Verantwortung zu übernehmen und zu gegebener Zeit einen Beitrag zum wirtschaftlichen und sozialen Aufbau im Nahen Osten zu leisten. Mit indirektem Bezug auf Vorwürfe von israelischer Seite gegenüber dem Verhalten der Bundesregierung sagte der Sprecher: „Es liegt im Interesse aller, wenn die Ansätze zu einer gemeinsamen europäischen Politik nicht gestört werden."

Die Tatsache, daß sich die Außenminister der sechs EWG-Länder gemeinsam zur Lage im Nahen Osten geäußert haben, entspricht nach Ansicht der Bundesregierung ebenfalls dem Interesse der Länder des Nahen Ostens. „Daß es einen gemeinsamen Nenner gibt, zeigt auch, daß es sich nicht um die Haltung des einen oder anderen handelt", sagte der Sprecher des Auswärtigen Amtes zu Berichten darüber, daß die Bundesregierung in Paris angeblich auf die französische Haltung zum Nahost-Konflikt eingeschwenkt sei.

Bei dem Dokument handelt es sich um einen bisher nicht veröffentlichten „ersten Bericht" zur Nahost-Krise. Der Titel dieser Stellungnahme wird in Bonn als Hinweis darauf bewertet, daß die Stellungnahme der sechs Außenminister zur Lage im Nahen Osten in Nahost stets überarbeitet werden müsse. Die vier Länder, die bereit sind, der EWG beizutreten (Großbritannien, Irland, Dänemerk und Norwegen), haben sich dem Bericht der Sechs angeschlossen.

— Die Deutsche Bischofskonferenz sollte nach Ansicht des Osnabrücker Bischofs Helmut Hermann Wittler die Möglichkeit einer Untersuchung der Motive von Kirchenaustritten prüfen. Schwerwiegender als die Zunahme der Kirchenaustritte sei der Rückgang des Kirchenbesuchs. Im Bistum Osnabrück ging der Kirchenbesuch von 51 Prozent im Jahr 1960 auf 40 Prozent im vergangenen Jahr zurück, während im gleichen Zeitraum fast 22 000 Katholiken in dieser Diözese die Kirche verließen.

— Mögliche Verhandlungen zwischen Washington und Moskau über einen beiderseitigen und ausgewogenen Truppenabzug aus Europa können nach Ansicht der Bundesregierung nicht ohne Zusammenhang mit einer befriedigenden Berlin-Regelung und eine europäische Sicherheitskonferenz geführt werden. Das stellte Staatssekretär Conrad Ahlers in Bonn fest.

Vor Journalisten sagte Ahlers, daß die Konsultationen innerhalb der NATO zu diesen Vorgängen noch nicht abgeschlossen seien. Der Regierungssprecher kündigte an, daß das sowjetische „Signal von Tiflis" für einen Truppenabbau sicherlich in der nächsten Woche im Abschlußkommuniqué der NATO-Tagung in Lissabon beantwortet werde.

— Erstmals seit der Freigabe des Wechselkurses der Deutschen Mark ist der Dollarkurs an der Frankfurter Devisenbörse unter 3,50 DM gesunken. Nach Angaben von Devisenhändlern gab der Dollar bis auf 3,4950 DM nach. Im amtlichen Handel war der Dollar am Mittag noch mit 3,5030 notiert worden. Die Bundesbank hat noch keine Dollars verkauft.

— Massenausweisungen von illegal eingereisten ausländischen Arbeitnehmern „kommen nicht in Betracht". Das erklärte die Bundesregierung. Vom 1. Oktober 1970 bis zum 31. März 1971 sind 3510 „Illegale" abgeschoben worden. Die Bundesregierung hob hervor, daß alle Arbeitgeber, die Gastarbeiter unerlaubt beschäftigen, mit einem Bußgeld belegt werden.

— Drei Bewohnern der DDR gelang die Flucht in die Bundesrepublik. Ein 17jähriger kam im Harz über die Zonengrenze. Zwei Männer im Alter von 33 und 31 Jahren durchschwammen die Elbe.

— Nach sechsstündigem Aufenthalt kehrte der Staatssekretär im Bundeskanzleramt, Egon Bahr, am 21. Mai von seiner 2. Unterredung mit DDR-Staatssekretär Michael Kohl aus Ost-Berlin in den Westsektor der Stadt zurück. Es war die bisher längste Begegnung der beiden Unterhändler. Die Delegationen vereinbarten, am 8. Juni in Bonn wieder zusammenzutreffen.

Vor der Presse sagte Bahr, es wurde „sehr intensiv" über Verkehrsfragen gesprochen. Bahr unterstrich, daß hierbei sowohl die den Berlin-Verkehr be-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Nochmal: Das Höppner-Denkmal

Von Gerhard Lohrenz

Man hat mich ersucht, zu dieser Frage etwas zu sagen.

Da müßte ich wohl damit anfangen, daß ich darauf aufmerksam mache, daß ich nie gesagt habe, ich wolle dieses Denkmal nach Kanada herüberbringen. Ich informierte unsere Gesellschaft nur davon, wie es mit diesem Denkmal steht, nämlich, daß der Platz, wo es jetzt steht, zu etwas anderem gebraucht werden soll und der Stein somit total verschwinden könnte. Ich sagte dann, wolle man etwas tun, um dieses Denkmal zu retten, dann müsse man bald handeln.

Was ist nun weiter geschehen? Eine Anzahl von Personen hat mir geschrieben und für den Fall, daß der Stein herübergebracht werden sollte, Geldbeiträge, bis zu einigen hundert Dollar pro Person, versprochen.

Dann habe ich nach Saporoshje geschrieben und die zuständigen Behörden gebeten, dem Höppner-Denkmal auf der Insel Chortitza einen anderen Platz zu verschaffen, sollte der, wo es jetzt steht, gebraucht werden. Ich machte aufmerksam, daß es eine historische Tatsache sei, daß unsere Leute die ersten Siedler in jener Gegend gewesen sind und daß sie dort über 150 Jahre gewohnt und wichtige Pionierarbeit getan haben. Höppner repräsentiere diese Gruppe und sein Andenken sei daher den Sowjetbüregrn wie auch uns wertvoll. Zudem, unsere Leute würden immer wieder jene Gegend besuchen wollen und sie würden es schätzen, wenn ein Denkmal, das ihnen wertvoll ist, auch vom Staate in Ehren gehalten würde. In unserer Zeit spräche man gerne von Aussöhnung und von Brückenbauen zwischen den Völkern; dieses Denkmal sei etwas, das hierzu beitragen könne. Ich fragte dann an, ob ich mich während meines Besuches im kommenden August mit ihnen treffen könnte, um persönlich über diese Sache zu sprechen.

Auf Wunsch der Höppner-Nachkommen, deren es hier in diesem Lande sehr viele gibt, hat die Manitoba Historical Society ein Gesuch an den sowjetischen Konsul in Kanada, Matinenko, eingereicht, in dem ungefähr das Obige wiederholt wird, wo es dann weiter heißt, daß, sollte die Sowjetregierung trotz allem für dieses Denkmal weiter keine Verwendung haben, dann möchten wir es vor dem Untergang bewahren, und wir bitten um Erlaubnis, das Dankmal, die zwei Grabsteine und den eisernen Zaun, der das Grab umgibt, nach Kanada bringen zu dürfen, wo es auf dem Gelände des Historischen Vereins zu Steinbach neu aufgestellt werden soll. Die Höppner-Erben haben sich bereit erklärt, die meisten Unkosten zu tragen, und sollte es nötig sein, so wird unsere Gesellschaft sicherlich auch das übrige Geld zusammenbringen.

Weil wir hier jetzt schon von Denkmälern sprechen, so möchte ich diese Gelegenheit wahrnehmen, ein paar Worte zu diesem Thema zu sagen; es sind Gedanken, mit denen ich mich schon lange herumgetragen habe.

Ein Teil unserer Leute ist ja immer gegen jegliches Denkmal für irgendjemand aus unserer Mitte. Man sagt dann gewöhnlich, daß dieses Geld besser angewendet wäre, wenn man es für Mission gebe. Jeder Mensch ist ja berechtigt. seine Meinung zu haben und sie auch auszusprechen. Ich respektiere das; ich möchte aber darauf aufmerksam machen, daß diese Frage noch eine andere Seite hat.

Wir lesen schon im Buche Moses, daß das Volk Israel Denksteine setzte, die kommende Generationen an Ereignisse oder Personen erinnern sollten. So haben es alle zivilisierten Völker der Erde getan und tun es heute noch. In 5. Mose 6 gibt Gott den Eltern ganz bestimmte Anordnung, ihren Kindern die Geschichte ihres Volkes vor die Augen zu führen und über die Vergangenheit zu belehren. Darin sind wir Mennoniten aber ziemlich ungehorsam gewesen. Für unsere Geschichte hatten nur immer einzelne Personen Interesse und Verständnis. Solange wir in unseren geschlossenen Dörfern wohnten, wo es dem Einzelnen so gut wie unmöglich war, aus unseren Kreis auszuscheiden, konnten wir unsere Kinder behalten, auch selbst dann, wenn sie so gut wie nichts von ihrer eigenen Geschichte wußten. Heute aber, wo diese Schranken, die unsere Leute zusammenhielten, gefallen sind, da ist es sehr notwendig, daß wir unseren Kindern auch etwas darüber sagen, wer wir Mennoniten sind, wo wir herkommen, warum unsere Voreltern von einem Land zum anderen gezogen sind und was dieses „Erbe der Väter", von dem wir manchmal sprechen, eigentlich ist. Sehr, sehr viele unserer Leute haben ja nicht die blasseste Ahnung, worin die Erkenntnis unserer Gemeinschaft sich von den anderen protestantischen Gemeinden unterscheidet. Und wenn sie das nicht wissen, wie können wir erwarten, daß sie unsere Gemeinschaft allen anderen vorziehen sollen?

Neulich las ich den Todesbericht einer mennonitischen Mutter. Von ihren sechs Töchtern hatte eine einen Mann mit einem traditionellen mennonitischen Namen geheiratet, die anderen hatten Namen, die die allerverschiedensten nationalen Hintergründe vermuten ließen: französisch, slawisch, schottisch usw. Wenn diese Männer nun alle Christen sind, so ist das dann gut, man kann das aber kaum annehmen.

Ein wesentlicher Grund, warum man so leicht Verbindungen mit Personen aus aller Herren Länder eingeht und warum viele Personen aus unseren Kreisen sich ohne weiteres hier in der Stadt den allermöglichsten Gemeinschaften anschließen, ist der, daß sie von ihrer eigenen Geschichte, von den Opfern, die unsere Vorfahren um ihres Glaubens willen gebracht haben, wenig oder nichts wissen. Leider wissen sie sehr häufig auch nicht, was dieser Glaube wirklich war.

Ein Denkmal ist ein Mahner, ein Erinnerer, und als solches spielt es eine wesentliche, erzieherische Rolle. Das Geld dafür ist gut angelegt. Solch ein Denkmal wird dazu beitragen, daß auch die Missionskassen besser gefüllt werden. Was dem Menschen teuer und wert geworden ist, dafür ist er bereit, auch etwas zu opfern. Des Menschen Seele schreit nach Gott. Er hat, ob er es weiß oder nicht, religiöse Bedürfnisse, aber nicht nur, er hat auch kulturelle, wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedürfnisse. Daß er die wirtschaftlichen und religiösen Bedürfnisse hat, geben wir gerne zu; daß er kulturelle und gesellschaftliche Interessen hat, haben wir, geschichtlich gesprochen, sehr selten zugegeben, ja, manchmal haben wir versucht, diese zwei zu ersticken.

Wir müssen erkennen, daß der Christ noch immer Mensch bleibt und auch bleiben soll, und daß es gottgewolt ist, daß er weite Interessen hat. „Machet Euch die Erde untertan" — bedeutet weit mehr, als das Feld zu pflügen.

Und nun, da ich schon diese Gelegenheit habe, möchte ich mal sagen, daß wir als Mennoniten Kanadas Lehrer Heinrich Ewert, aus Gretna, ein Denkmal oder wenigstens einen Gedenkstein stellen sollten. Ich habe mich oft vor die Frage gestellt: „Wer von allen öffentlichen Arbeitern hat unserer Gemeinschaft hier in Kanada den größten Dienst geleistet?" Meine Antwort darauf lautet immer wieder: „Lehrer Heinrich Ewert."

Sollten die werten Leser dieser Zeilen die Gründe für diese Antwort interessieren, so könnten wir in Zukunft mal darüber sprechen.

Ottawa Report:
Die kanadische Verfassung

Von Norman Campbell, Bundespressegalerie

(Canadian Scene) - Der Parlamentsausschuß, der sich mit der kanadischen Verfassung beschäftigt, wurde darauf hingewiesen, daß die wichtigsten ethnischen Organisationen durch die Bundesregierung finnanziel unterstützt werden sollten.

Diese Erklärung wurde klar und unmißverständlich von Pfarrer Leo Chayka abgegeben, der ukrainische Gemeinden im Nordwesten von Quebec und Ontario leitet. Er führte dazu weiter aus: „Die kulturelle und sprachliche Vielschichtigkeit in Kanada sollte anerkannt und auch geschützt werden. Die kanadische Verfassung muß den Gegebenheiten von heute angepaßt werden und nicht denen der Vergangenheit.

Alle ethnischen Gruppen in Kanada sollten nicht nur das Recht haben, ihren eigenen Sitten und Gebräuchen entsprechend zu leben, sondern sie sollten auch von der Bundesregierung ermutigt werden, ihre Kultur und Sprache zu pflegen. Das bedeutet, daß sie genau so wie die Frankokanadier außerhalb Quebecs in den anderen Provinzen unterstützt und gefördert werden sollten.

Bundes- und Provinzregierungen sollten für die Entwicklung ethnischer Kulturen finanzielle Hilfe bereitstellen. Darunter verstehe ich, daß sie die wichtigsten ethnischen Organisationen finanziell unterstützen sollten, wie beispielsweise das Ukrainian Canadian Committee, den Canadian Polish Congreß, den Canadian Jewish Congreß usw."

Ein anderer Geistlicher, Pfarrer John Zivku von der St. Mary's Orthodox Church in Timmins, wies auf einen Punkt hin, der Änderung im Staatsbürgerschaftsgesetz zur Folge haben könnte. Pfarrer Zivku erklärte nämlich, daß viele ältere Einwanderer die kanadische Staatsbürgerschaft nicht erhalten können, weil sie nicht fließend englisch oder französisch sprechen.

Marcel Prud'homme, der Parlamentsabgeordnete von Montreal Saint Denis, erwiderte darauf, daß Pater Zivku sicher zufrieden sein würde, wenn erst der neue Entwurf für das Staatsbürgerschaftsgesetz dem Parlament vorgelegt würde „Ich glaube, daß es einige drastische Änderungen geben wird, mit denen Sie sicher zufrieden sein werden," fügte er hinzu.

Der Parlamentsausschuß hat bisher über 60 Sitzungen in den verschiedenen Landesteilen abgehalten. Viele weitere sind geplant. Die Ergebnisse der Untersuchungen werden voraussichtlich Anfang des Sommers schriftlich zusammengefaßt und könnten dann dem Parlament im Herbst vorgelegt werden.

Auf mehreren Sitzungen wurde auch die Frage der Loslösung Quebecs erörtert, da Nationalisten in Quebec weiterhin einen unabhängigen Staat fordern. Mark McGuigan, Liberaler Parlamentsvertreter des Wahlkreises Windsor-Wakerville, Juraprofessor und Verfassungsexperte, der den Vorsitz über den Untersuchungsausschuß führt, entgegnete darauf, daß im British North America Act weder eine Klausel enthalten ist und es auch nicht geplannt sei, einen solchen Zusatz einzufügen, nach dem die Loslösung Quebecs rechtlich vertretbar wäre. Solange die gegenwärtige Verfassung gültig ist wäre die Zustimmung sämtlicher Provinzen und der Bundesregierung notwendig, bevor eine Provinz aus dem Bund ausscheiden könnte und bevor das Parlament in Westminster eine entsprechende Verfassungsänderung gutheißen könnte.

Bei der Zusammenstellung des Abschlußberichtes wird es eine der Hauptaufgaben für den Untersuchungsausschuß sein, darüber zu entscheiden, ob in einer neuen Verfassung das Recht der Loslösung aus dem Bundverankert sein soll.

Das kanadische Nationalmuseum vor neuen Aufgaben

(Sonderbeitrag für Canadian Scene) — Zu Beginn dieses Jahrhunderts begann das kanadische Nationalmuseum mit der Erforschung von Folklore und Volksmusik der seit langem in Kanada ansässigen Kulturen, nämlich der Indianer, der Eskimos und der Engländer und Franzosen. Viele Jahre hindurch beschäftigten sich die verschiedenen Forschungsprogramme und Veröffentlichungen des Museums vorwiegend mit den Eingeborenen und den beiden Gründernationen. Mit dem Aufblühen und Gedeihen ethnischer Gruppen in Kanada wurde sich auch die Museumsleitung der Verantwortung bewußt, die reichen und verschiedenartigen Traditionen dieser ethnischen Gruppen ebenfalls zu untersuchen und festzustellen, welchen Einfluß die Einwanderer der jüngeren Vergangenheit auf unser gegenwärtiges Leben ausgeübt haben.

Die Leiterin der neuen Museumsabteilung, Dr. Carmen Roy (Canadian Centre for Folk Culture Studies), diskutierte 1961 über ein Forschungsprojekt mit Kenneth Peacock, der sich bereiterklärte, ethnische Gemeinden in Zentral- und Westkanada zu erfassen und Richtlinien für zukünftige Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet auszuarbeiten. Das Ergebnis der 1962 durchgeführten Untersuchung war völlig überraschend. Es zeigte sich, daß sich für die Untersuchung der Volksbräuche in Kanada ein völlig neues Aufgabengebiet anbot.

In den folgenden Jahren leitete Kenneth Peacock eine Reihe von tiefer gehenden Untersuchungen über die Volksmusik verschiedener ethnischer Kulturkreise. Dabei halfen ihm örtliche Ratgeber, die Sänger und Leute mit gründlicheren Kenntnissen ausfindig machten. Sie lieferten auch die Übersetzungen für die Lieder, die in der

Originalsprache auf Tonband aufgenommen worden sind. Untersuchungen über Volksmusik, die bisher angestellt worden sind, haben zu Sammlungen mit Liedern aus folgenden ethnischen Gruppen geführt (in den Klammern ist die Zahl der Musikstücke angegeben, die auf Tonband festgehalten worden sind): Duchoborzen (502); Litauer (389); Ukrainer (212); Ungarn (198); Japaner (187); Isländer (136); Finnen (61); Mennoniten (57); Chinesen (46); und Sikh (42). Beispiele von Volksmusik aus anderen ethnischen Gruppen wurden ebenfalls aufgezeichnet. Mr. Peacock fertigte auch eine Übersicht über das Kunsthandwerk ethnischer Gruppen an, die sehr von Nutzen sein wird, wenn man damit beginnt, eine Sammlung von Musterstücken für Ausstellungszwecke aufzustellen.

In den Veröffentlichungen des Museums (National Museum of Man) hat diese Konzentration auf die Erforschung ethnischer Volksmusik auch ihren Niederschlag gefunden. 1963 veröffentlichte Mr. Peacock das Ergebnis seiner ersten Untersuchung in der Schrift „A Survey of Ethnic Folk Music across Western Canada." 1966 veröffentlichte er „Twenty Ethnic Songs from Western Canada", worin die Noten, Übersetzungen der Texte und Kommentare zu den Volksliedern aus fünf Kulturkreisen enthalten sind. Zu den bedeutendsten Veröffentlichungen gehört die bahnbrechende Untersuchung über die Duchoborzen und ihre Musik (Songs of the Doukhobors), in dem zum ersten Male Noten für die besondere Art des Chorsatzes der Duchoborzen abgedruckt sind. Eine Neuheit im Zusammenhang mit diesen Veröffentlichungen ist die Einlage einer flexiblen Schallplatte, auf der Aufnahmen der Duchoborzenlieder, Chöre und Solisten, wiedergegeben sind. In Kürze wird ein Werk über litauische Volkslieder herauskommen, Liebeslieder, die Mr. Peacock unter dem Titel „A Garland of Rue" zusammengestellt hat.

Mit der Erweiterung des Forschungsprogrammes im Nationalmuseum wurde gleichzeitig klar, daß zusätzliche Fachkräfte gebraucht würden, wenn die ehrgeizigen Pläne von Dr. Roy und ihren Kollegen verwirklicht werden sollen. Spezialisten auf den verschiedenen Gebieten ethnischer Volkskunst wurden unter Vertrag genommen, um Untersuchungen durchzuführen und dem Museum die Ergebnisse vorzulegen. 1967 wurde eine slawische und osteuropäische Abteilung eingerichtet, die von Dr. Robert B. Klymasz geleitet wird. Diese Abteilung soll sich mit den ethnischen Gruppen aus diesem Raum befassen. Als die am stärksten vertretene Volksgruppe in Kanada hatten die Ukrainer ihre Studien über ihre Volksmusik zuerst dokumentiert und veröffentlicht. Bis jetzt hat Dr. Klymasz drei Studien für das Nationalmuseum verfaßt, die sich auf seine Forschungsarbeiten über die Ukrainer stützen. Das erste Werk it eine dringend notwendige Übersicht über die bisher angestellten Untersuchungen über ukrainische Volkskunst in Kanada („A Biography of Ukrainian Folklore in Canada, 1902-64"). Dr. Klymaszs Arbeiten in den Prärieprovinzen hatten zwei Veröffentlichungen zur Folge, die beide 1971 erschienen sind: „The Ukrainian Winter Folk Song Cycle in Canada" — hierin wird die Entwicklung der traditionellen Weihnachts- und Neujahrslieder und der Gebräuche in Kanada untersucht; „An Introduction to the Ukrainian-Canadian Immigrant Folksong Cycle" — hier werden eine Reihe von Liedern behandelt, die die Erlebnisse, die Erfahrungen und die Hoffnungen der ersten ukrainischen Siedler in der Prärie wiederspiegeln. Beide Bücher sind mit umfangreichen Einführungen versehen, die den Leser mit der behandelten Materie vertraut machen sollen. Weiter sind die Noten von Liedern darin enthalten, sowie ukrainische Originaltexte mit den englischen Übersetzungen. Dazu werden ausführliche Kommentare angeboten. Auch hier wurden vier flexible Schallplatten mit eingelegt, sodaß die Leser die Lieder anhören können, die von denen gesungen wurden, die sie überliefert haben. Das Archiv für ukrainische Volkslieder und Erzählungen enthält bis jetzt über 1000 Einzelstücke.

1969 wurde eine weitere Abteilung eingerichtet, die sich mit dem deutschen und skandinawischen Kulturkreis beschäftigen soll. Diese Abteilung wird von Magnus Einarson geleitet, der bereits umfangreiche Untersuchungen für das Museum über die Isländer in Manitoba, Saskatchewan, Alberta und British Columbia angestellt hat. Er ist zur Zeit damit beschäftigt, eine zusammenfassende Studie über isländische Folklore in Kanada für die Veröffentlichung fertigzustellen.

Zur Zeit wird über die Einrichtung einer Audio-Visual-Abteilung diskutiert, wodurch die Erforschung der ethnischen Folklore in Kanada noch weiter vertieft werden kann. Durch Filme und Tonbänder kann man das vorhandene Material weitgehend bereichern und die gesamte moderne Technik kann dabei mit ins Spiel gebracht werden.

Neben diesen neuen Planungen wurden die Forschungsarbeiten weitergeführt. Spezialisten auf verschiedenen Gebieten haben den Auftrag erhalten in bestimmten Gemeinden von Küste zu Küste zu arbeiten. Die Berichte, die von ihnen erwartet werden, erfassen viele Gebiete und werden weitere Daten über Kultur und Brauchtum von mehreren ethnischen Gruppen enthalten. Dazu gehören Italiener, Juden, Kaschuben, Finnen, Letten, Neger, Deutsche und mazedonische Bulgaren. Im Tonarchiv der ethnischen Volksmusikabteilung hat man jetzt über 9600 Stücke, die unter 25 verschiedenen ethnischen Gruppen gesammelt wurden.

Das Nationalmuseum hat auch eine Sammlung von 1679 kunsthandwerklichen Gegenständen aus ethnischen Gruppen, die für eine Reihe von Ausstellungen gesammelt wurden, die 1972 beginnen sollen, wenn das renovierte Victoria Building neu eröffnet wird. Viele dieser Stücke, darunter sind sogar vollständige Sammlungen, wurden dem Museum als Geschenk vermacht, weil sie auf diese Art einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können. So hat zum Beispiel Dr. Michael Huclak aus Vancouver seine hervorragende Sammlung ukrainischer Volkskunst dem Museum vermacht. Diese Sammlung wird man auch sehen können, wenn das Victoria Building wieder eröffnet wird. Gleichzeitig wird dann auch eine Ausstellung über litauische Volkskunst gezeigt, die durch Schenkungen von buchstäblich Dutzenden in Kanada lebender Litauer möglich gemacht worden ist.

Als einzige Institution in Kanada, die für die Sammlung und Erhaltung ethnischer Kulturzeugnisse zuständig ist, die für Ausstellungen und Veröffentlichungen darüber sorgt, ist sich das Museum auch seiner Verantwortung bewußt, die es gegenüber zukünftigen Generationen in Kanada hat. Um alle Aufgaben erfüllen zu können, ist man auf Hilfe von draußen angewiesen. Man ist beispielsweise für Hinweise auf wichtige Funde sehr dankbar. Jeder, der Muster ethnischer Vokskunst dem Museum stiften oder auch verkaufen will, dazu gehören Kostüme, Instrumente usw., wird gebeten, sich an Dr. Carmen Roy zu wenden: Canadian Centre for Folk Culture Studies, National Museum of Man, Ottawa.

Die kanadischen Nationalparks: Der St. Lawrence Islands National Park

Von John F. Hayes

(Canadian Scene) - Mit einer Fläche von rund 104 Hektar (260 acres) ist der St. Lawrence Islands National Park der kleinste Nationalpark in Kanada. Er setzt sich aus 17 Inseln und 80 Felsklippen, die aus dem Wasser ragen, zusamen. Das Landschaftsbild dieses Parks mit den spitzen Felsen, herrlichen Grotten und geschützten Stränden, ist urwüchsig und wild. Einige Inseln sind dicht bewaldet und reich an Vögeln und kleinem Getier. Nur das Stück vom Park, das auf dem Festland liegt, Mallorytown Landing, etwa 15 Meilen östlich von Brockville, kann mit dem Auto erreicht werden.

Highway 401 verläuft parallel zum St. Lawrence Strom. Der Thousand Islands Parkway führt zwischen Kingston und Brockville direkt am Fluß entlang und bietet herrliche Ausblicke.

Auf allen Inseln des Parks sind in geschützten Felsbuchten Ankerplätze für Boote angelegt worden. Vor einigen Inseln hat man Ankerplätze weiter vom Ufer entfernt für größere Boote gebaut. Die Strandanlagen, die man hier findet, sind ausgezeichnet zum Baden und Schwimmen geeignet. Bei Mallorytown Landing kann man kleinere Boote mit geringem Tiefgang zu Wasser lassen. An dieser Stelle hat man auch Anlagen für Touristen gebaut. Parkplätze sind für rund 250 Autos mit Bootsanhänger vorhanden. Man kann sich zum Picknick an verschiedenen Stellen niederlassen und der Badestrand wird von Bademeistern überwacht. Für Kinder sind Spielplätze angelegt worden. Zum Umziehen kann man sich in Umkleidekabinen begeben. Wer Angeln will, findet in den Flußarmen im Park reichlich schwarzen Barsch, mehrere Hechtsorten und Moschusfische (muskellunge).

•

Auf einigen Inseln darf man auch zelten. Es gibt Feuerplätze zum Kochen, Picknicktische. Auch Anlegeplätze für Boote sind zahlreich vorhanden. An beiden Flußufern kann man Boote mieten, um auf die Inseln zu gelangen.

Nähere Einzelheiten über den Park kann man erfahren, wenn man sich an folgende Adresse wendet: Superintendent, St. Lawrence Islands National Park, Mallorytown Landing, Ontario.

Wer einen Campingurlaub für 1971 vorgesehen hat, der sollte den St. Lawrence Island National Park mit in die engere Wahl ziehen. Wer einmal dort war, wird die einmalige Schönheit dieses Parks und die herrlichen Bootfahrten niemals vergessen.

Gemeinde der Generalkonferenz hält Taufe in einer MB-Gemeinde

Mennoniten können trotz verschiedener Erkenntnis über die Form der Taufe eins werden. Zum mindesten schien diese Botschaft bei einer außergewöhnlichen Inter-Mennonitischen Versammlung zu sein, die etliche Wochen vor Ostern in Toronto stattfand.

Die ganze Angelegenheit hatte einen recht natürlichen Anfang. Miss Helen Moyer, eine angehende Krankenschwester der Stadt, bat um Aufnahme in die Toronto Vereinigte Mennonitengemeinde. Laut ihrer Erkenntnis der Bibel und weil sie die Sonntagsschule einer Baptistengemeinde besucht hatte, bat sie um Taufe durch Untertauchung.

Diese Bitte, nachdem sie bekannt wurde, verursachte beträchtliche Besprechungen im Gemeinderat und in der Gemeinde. Jedermann wollte Unterstützung und Verständnis zeigen. Etliche konnten sich wohl nicht der Frage enthalten: „Was ist denn nicht recht mit der Besprengungstaufe?" Freilich hatte die Vereinigte Mennonitengemeinde nicht die Einrichtung für solche Taufe. Und zu einer Taufe im Freien war es zu kalt. So entschloß man sich, die Mennoniten-Brüdergemeinde am anderen Ende der Stadt um den Gebrauch ihres Taufbeckens anzufragen.

Der Pastor, Isaak Tießen, und die Gemeinde zeigten ein warmes Verständnis zu dem Gesuch. Sie verschafften sogar die notwendige Bekleidung für den Prediger Darrell Fast und für die Taufkandidatin (schwarze wollene Taufmäntel, die sie von einer Schwestergemeinde in Kitchener borgten). Der MB-Chor sang ein entsprechendes Lied zu der Feier.

Am Schluß des Gottesdienstes wurden die versammelten Gemeinden ersucht, gemeinsam eine Kundgabe zu lesen, die hier teilweise folgt:

„Ihr habt uns zum Gedenken an unsere Vergangenheit gerufen

- im sechzehnten Jahrhundert, als unsere Vorväter, dem Staat und der Kirche den Rücken kehrend, sich ‚wieder taufen' ließen aus freiem Willen, auf den Glauben, dadurch ihr christliches Leben ordnend.
- als dieselben Vorväter durch einen Akt grausamer Ironie untergetaucht wurden in den Wassern der Seen und Flüsse Europas, dadurch einer anderen Taufe, des Todes durch Ertänkung für ihren Glauben, teilhaftig wurden.
- im neunzehnten Jahrhundert, als unsere Väter in Rußland ihre Herzen verhärteten gegen neue Lebensformen in der Gemeinde und dadurch Trennung unter Gottes Volk verursachten.

So habt ihr uns auch zurückgerufen zu unserem gemeinsamen Glauben und zu unserem Herrn, Jesus Christus. Ihr habt uns aufgefordert zur Anerkennung der Mannigfaltigkeit in dem Leibe Christi."

Unter den Bemerkungen, die man nach der Versammlung hörte, lautete die häufigste etwa so: „Es war schön, so zusammenzukommen. Das sollten wir öfter tun."

Den 1. Mai 1971. Geschrieben von Darrell Fast, dem Pastor der Toronto Vereinigten Mennonitengemeinde, im Einvernehmen mit Isaak Tießen, dem Pastor der Toronto Mennoniten-Brüdergemeinde.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

treffenden Fragen als auch die Luftstreckenführungen innerhalb Deutschlands ausgeklammert seien.

Er habe nicht den Eindruck, daß sich der Wechsel in der Führung der SED auf den innerdeutschen Dialog ausgewirkt hätte, meinte der Staatssekretär. „Man kann da von Kontinuität sprechen", sagte er. Auf entsprechende Fragen antwortete Bahr, es sei nicht ausgeschlossen, daß die Unterredungen in Zukunft länger dauern würden als bisher. Aus „politischen und anderen Gründen" hält es Bahr für unwahrscheinlich, daß ein innerdeutsches Abkommen schon vor einer befriedigenden Berlin-Regelung erreicht werde.

* * *

UdSSR — Kommentarlos veröffentlichten die Moskauer Zeitungen am 21. Mai die sowjetisch-amerikanische Erklärung über den Zwischenkompromiß in den Gesprächen zur Beschränkung der strategischen Waffen. Gerade an diesem Tage stand diese Meldung über die positive Wende der SALT-Gespräche im Gegensatz zu einer Reihe von Kommentaren und Reportagen, in denen heftige Kritik am „US-Imperialismus" und an der NATO geübt wurde, deren wahre Planer „mit einer neuen Runde im Wettrüsten" begonnen hätten. So war es in der „Prawda" zu lesen.

Es versteht sich, daß jede sowjetische diplomatische Aktivität zugunsten „friedlicher Koexistenz", worunter zuletzt die Besprechungen mit dem finnischen Ministerpräsidenten, dem französischen Außenminister und soeben mit dem kanadischen Premierminister gemeint sind, auf die von Breschnjew deklarierte politische Zielsetzung auf dem XXIV. Parteitag der KPdSU zurückgeführt wird. Dort hatte sich der Parteichef auch für einen erfolgreichen Ausgang der SALT-Verhandlungen ausgesprochen mit der Erwartung positiver Ergebnisse.

Politische Beobachter weisen darauf hin, daß auf den ersten Blick die Vereinbarung dem sowjetischen Wunsch Rechnung trägt, die Errichtung von ABM-Abwehrraketensystemen zu beschränken. Die amerikanische Seite hatte sich diesem Gesichtspunkt lange widersetzt, weil dies einer geplanten Sicherung der verbunkerten Minuteman-Kontinentalraketen durch Anti-Raketen im Wege stehen würde. Anscheinend, so ist zu hören, hätten die Amerikaner jedoch Anlaß zu der Gewißheit gewonnen, daß es — wie im zweiten Teil der Vereinbarung zu lesen sei — in der entscheidenden Runde der SALT-Gespräche demnächst auch zu einer Rüstungsbegrenzung bei den Offensivraketen kommen könnte oder werde.

— Die am 19. Mai gestartete sowjetische Raumsonde Mars 2 setzte am 21. Mai ihren Flug zum roten Planeten fort. Mars 2 soll den Planeten im November erreichen. Die sowjetischen Stellen schweigen sich bisher über die Aufgaben der Sonde aus.

Aus dem großen Gewicht des Raumflugkörpers — 4650 Kilogramm — schließen jedoch westliche Fachleute, daß Mars 2 neuartige Experimente vornehmen soll. Die bisher gestarteten sowjetischen Weltraumsonden hatten zwischen 1100 und 1800 Kilogramm, die amerikanische Mars- und Venus-Sonden nur zwischen 250 und 400 Kilogramm gewogen.

Das Institut für Weltraumforschung der Sternwarte Bochum rechnet mit drei Alternativen für die Aufgaben der Sonde:

1. Mars 2 soll ein Marsfahrzeug ähnlich dem Mondmobil Lunochod auf dem Planeten absetzen.

2. Die Sonde setzt aus einer Umlaufbahn eine Landekapsel weich auf dem Mars ab und dient als Relaisstation für die Übermittlung der Meßdaten zur Erde, ähnlich wie die sowjetische Venus-Sonden.

3. Mars 2 landet weich auf dem Planeten, entnimmt Bodenproben und kehrt damit, ähnlich wie Luna 16 vom Mond, zur Erde zurück.

Die Vorbereitungen für den Start der amerikanischen Mars-Sonde Mariner 9 haben sich weiter verzögert. Um einen Fehler im elektrischen System der obersten Rakentenstufe zu beheben, mußten die Techniker die Sonde abmontieren. Mariner 9 soll den Mars nur umkreisen.

* * *

Türkei — Der türkische Ministerpräsident Nihat Erim teilte am 21. Mai vor Journalisten in Ankara mit, der entführte israelische Generalkonsul in Istanbul, Efraim Elrom, sei nach Informationen der Regierung noch am Leben.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Entführer allerdings noch nichts von sich hören lassen, obwohl ihr Ultimatum schon am Donnerstag, dem 20. Mai, abgelaufen war. Sie hatten die Freilassung aller revolutionärer Freischärler gefordert, andernfalls der 59-jährige Generalkonsul „hingerichtet' werden sollte.

Nach letzten Nachrichten ist am Wochenende die Leiche des erschossenen Elrom gefunden worden. Die Leiche wurde nach Israel übergeführt, wo der ermordete Generalkonsul mit militärischen Ehren am 24. Mai beigesetzt wurde.

* * *

Vietnam — Zu einer neuen Offensive gegen zwei nordvietnameische Divisionen sind fast 2000 südvietnamesische Soldaten von amerikanischen Hubschraubern nach Ostkambodscha eingeflogen worden. Wie der Kommandeur der südvietnamesischen Truppen in Kambodscha, Generalleutnant Nguyen Van Minh, am 21. Mai mitteilte, ist es zu heftigen Kämpfen gekommen.

Die Truppen sind am 20. Mai etwa 30 Kilometer von der kambodschanischen Grenze entfernt abgesetzt worden. Sie sollen versuchen, Teile der siebten und neunten nordvietnamesischen Division zu umzingeln.

* * *

Japan — Zu einer nachhaltigen Verstimmung ist es zwischen den Regierungen von Japan und Nationalchina (Taiwan) gekommen. Anlaß sind die Erklärungen zweier japanischer Minister, die als Versuche zur Annäherung an Peking ausgelegt werden können.

Der japanische Handelsminister Kiichi Miyazawa hat vor dem Parlament in Tokio erklärt, seine Regierung fühle sich nicht mehr an das sogenannte „Yoshida-Schreiben" gebunden, das nur für 1964 Gültigkeit gehabt habe. In jenem Jahr hatte der japanische Altpremier Yoshida in einem Brief an Tschiang Kai-schek versichert, Japan werde langfristige und niedrigerverzinsliche Darlehen der staatlichen Export-Import-Bank für Ausfuhren von Anlagen und schwerindustrielle Produkte nicht mehr zulassen.

Damit waren chinesische Bezüge von Kapitalgütern aus Japan uninteressant geworden. Das Schreiben hat in der Praxis sieben Jahre japanische Lieferungen dieser Art nach China unterbunden.

Gleicheitig hat sich auch Japans Außenminister Kiichi Aichi für die Aufnahme Pekings in die Vereinten Nationen ausgesprochen.

Die nationalchinesische Regierung zeigte sich über die Erklärungen der japanischen Minister, die man wie Blitze aus heiterem Himmel empfunden habe, äußerst schockiert. Sie verlange vom japanischen Botschafter in Taipeh dringend näheren Aufschluß und drohte mit „drastischen Schritten" für den Fall, daß Tokio verbilligte Ausfuhren mit Hilfe der staatlichen Bank zulasse.

Präsident Tschiang Kai-schek erklärte, er betrachte das „Yoshida-Schreiben" als ebenso wichtig wie den japanisch-nationalchinesischen Friedensvertrag von 1952. Eine antijapanische Welle auf Taiwan in den Jahren 1963 und 1964, die in hitzige Demonstrationen ausmündete, verebbte seinerzeit nach dem Eingang der Zusicherung Yoshidas.

* * *

Jordanien — Die jordanische Regierung hat wegen einer Lebensmittelvergiftung durch Brot für die Hauptstadt Amman den Notstand ausgerufen. Sämtliche Bäckerläden wurden geschlossen. Mehr als 80 Menschen waren mit Vergiftungserscheinungen in die Krankenhäuser der Halbmillionenstadt eingeliefert worden, von denen allerdings nur wenige lebensgefährlich erkrankt waren. Streifenwagen der Polizei forderten die Einwohner Ammans über Lautsprecher auf, bis auf weiteres kein Brot zu verzehren. Ein Regierungssprecher teilte mit, daß die Quelle der Vergiftungen in einer Großbäckerei Ammans liege, wo versehentlich Mehl mit einer giftigen Substanz vermischt worden sei. Nach Auskunft des Sprechers werden noch ständig weitere Erkrankte in die Kliniken gebracht, deren Personal ebenso wie die Polizei und Technische Nothilfe in Alarmzustand versetzt worden ist.

* * *

Ägypten — Die jüngsten Ereignisse in Ägypten, die einen großen Teil der mit Moskau und der DDR sympathisierenden Politiker ihre Ämter gekostet haben, werden sich nach Ansicht der halbamtlichen Kairoer Zeitung „Al Ahram" nicht nachteilig auf die Beziehungen zur Sowjetunion auswirken.

Der Chefredakteur der Zeitung, Mohammed Hassanein Heikal, dessen Stellung durch die Veränderungen in der Regierung als beträchtlich gestärkt gilt, stellt in seinem wöchentlichen Leitartikel am 21. Mai fest, die Sowjetunion sei der größte positive Faktor für Ägypten im Nahost-Konflikt. Es könne keinen Ägypter geben, der seine Nationalität respektiere und dabei kein Freund der Sowjetunion sei. Ohne die Sowjets wäre Ägypten nichts anderes übriggeblieben, als die Bedingungen der Sieger im Nahostkriege 1967) zu akzeptieren.

* * *

Israel — In Israel haben sich weitere Stimmen gegen die jüngsten Forderungen des ägyptischen Staatspräsidenten Sadat vor der Kairoer Nationalversammlung erhoben. Der stellvertretende Ministerpräsident Yigal Allon nannte die Rede Sadats eine Verhärtung der ägyptischen Position. Kairo wolle zwar weiter verhandeln, aber absolut seine eigenen Bedingungen durchsetzen. Außenminister Abba Eban sagte zu den Vorschlägen Sadats (Teilabkommen über Suezkanal-Öffnung nur als ersten Schritt zu einer Gesamtlösung, Stationierung ägyptischer Truppen auf dem Ostufer), sie könnten „nicht ernst genommen" werden.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Sekretärin u. Empfangshilfe gesucht

Muß erfahrene Typistin sein.

Wegen weiterer Information rufen Sie an oder schreiben Sie:

REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.

966 Portage Ave., Winnipeg 10, Man. Tel.: 775-4481